

H. G. hum.

129

gm

H. g. hum.

129 gm

Junker

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY

ASTOR LENOX AND TILDEN FOUNDATIONS

1897

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY

ASTOR LENOX AND TILDEN FOUNDATIONS

1897

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY

1897

KRYPTO-MONOTHEISMUS

IN DEN

RELIGIONEN DER ALTEN CHINESEN

UND

ANDERER VÖLKER

VON

FERD. ADALBERT JUNKER VON LANGE GG.



LEIPZIG

VERLAG VON WILHELM ENGELMANN

1892.

Alle Rechte vorbehalten.



Vorliegender Essay sei ein Beitrag zu den Versuchen, in den ältesten Religionen einen latenten Monotheismus nachzuweisen. Anregung hierzu boten eigene sinologische Studien sowie persönliche Mitteilungen eingeborner Gelehrter während meines Aufenthaltes in Ost-Asien.

London, 1892.

Ferd. Adalbert Junker von Langeegg.

Volligender Versuch sei ein Beitrag zu den Versuchen
in den ältesten Religionen einer lateinischen Monoththeismus
nachzuweisen. Auch die hierin vorhandenen ethnologischen
Studien sowie persönliche Mittheilungen eingetragener Ge-
lehrter werden meines Inhalts in Ost-Asien.

London, 1891.

Prof. Adalbert Jucker von Langegg.

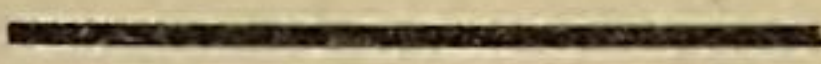
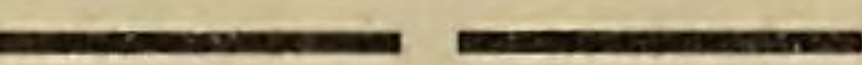


Krypto-Monotheismus in den alten Religionen der Chinesen und anderer Völker.

Die esoterischen Forschungen über die Religionen des Altertums führen fast immer zu dem Ergebnis, dass unter einem üppigen polytheistischen und pantheistischen Wuchse ein unbewusster Krypto-Monotheismus sich barg; ein Schluss, welchen die uns überkommenen heiligen Bücher, Rituale und Inschriften in gleicher Weise erhärten, und für welchen namentlich die Religionen China's, Iran's, Akkadien's und Ägypten's, bis zu ihrem Ursprung verfolgt, Zeugnis geben.

Ist gleich die Frage, ob die Chinesen die Ureinwohner China's, vielfach in Zweifel gezogen und bestritten, so sind diese doch anerkannt das stetigste Volk, welches seine Sitten, Gebräuche und Staatseinrichtungen, seine religiösen und philosophischen Systeme seit länger denn dreitausend Jahren fast unverändert bewahrte. Die älteste Geschichte China's, obwohl von Sagen vielfach umspinnen, reicht noch weiter zurück, bis 2852 v. Chr., bis Fuhhi Hi, mit welchem das «Zeitalter der fünf Herrscher», 2852—2205 v. Chr., und zugleich die dynastische Chronologie beginnt, deren verbürgte Richtigkeit jedoch Viele erst von dem Antritte der älteren oder westlichen Han-Dynastie, 206 v. Chr. gelten lassen wollen. Die Schriftsteller vor Gründung dieser Dynastie liessen ohne Zweifel ihrer Einbildungskraft volle Zügel, um durch Aufzählung langer Herrscherreihen die Aeonen der

Fabelzeit zu füllen, welche dahin gegangen waren, seit die Urkräfte des Himmels und der Erde zuerst sich vereinigt hatten zur Zeugung des Menschen, des Herrn und Besitzers der Welt, d. i. der chinesischen Lande. Derlei Spekulationen, welche in jetzt grösstenteils verschollenen Werken niedergelegt waren, wurden in der Chronologie der Han-Dynastie wiederholt, in welcher sich die Angabe findet, dass seit der Schöpfung bis zur Gefangennehmung des Wundertieres Lin¹⁾ im Jahre 481 v. Chr., zur Zeit K'ung Kiu's (Confucius)²⁾ über 2,277,000 Jahre verflossen waren, welche in zehn Epochen eingeteilt werden. Ein noch viel höheres Alter wird diesem Zeitraume in den Kommentaren Sze-ma Chêng's: Aufzeichnungen zum Sze Ki: «Geschichtliche Aufzeichnungen» des Sze-ma Ts'ien³⁾, zugeschrieben, welcher über 3,276,000 Jahre rechnet. Jede dieser Epochen umfasst 1—51 Generationen.

Die erste Epoche, verschiedentlich die der «drei Herrscher, der neun Herrscher» oder «der neun Häupter» genannt, beginnt mit P'an Ku, dem «Zuerst Gewordenen». «Nachdem aus der Urkraft, der Einheit, zwei Urformen geworden» — berichtet Sze-ma Chêng, — «nämlich das Yang» — (das männliche, positive, thätige Princip, das Princip des Lichtes, des Himmels, der zeugenden Kraft, des Lebens, Werdens und Wachstums; durch eine fortlaufende Linie  versinnlicht⁴⁾) — «und das Yin» — (das weibliche, negative, leidende Princip, das Princip der Finsternis, der Erde, des Todes, Vergessens und des Schweigens; durch eine unterbrochene Linie  dargestellt) — «erzeugten diese vier andere Formen, welche abermals und wieder Umwandlungen und weitere Entwicklungen erfuhren, durch deren Einfluss und Kraft alle Dinge ins Dasein traten. Das zuerst zur Herrschaft der Welt berufene Wesen war P'an Ku — (wörtlich: «Verhülltes Altertum»; auch Hwên Tun: «der Unentwickelte und Unerleuchtete» d. i. «Embryo» genannt). Die philosophischen Schriftsteller der Sung Dynastie (oder

zweiten Sô Dynastie, 960—1127 v. Chr.) nahmen die Mythe des P'an Ku auf, obgleich sie zugaben, dass ältere Historiker, namentlich Sze-ma Ts'ien deren nicht erwähnten. So bemerkt Hu Jên Chung: «P'an Ku wurde im leeren unermesslichen Raume; sein Anfang ist unbekannt. Er kannte die Grundsätze des Himmels und der Erde; er verstand die Wandlungen der zwei Urformen (des Yang-Yin) und der drei Naturkräfte (der San-Sai: Himmel, Erde und Mensch), worauf die Entwicklung aus dem Kon-ton (Chaos) begann.» Andere Schriftsteller geben ihm den Himmel zum Vater und die Erde zur Mutter, daher er T'ien Tsze: «Sohn des Himmels» genannt wird. Die Kosmographen berichten weitere Wandlungen dieses Urwesens: Sein Atem wurde zu Wind und Wolken, seine Stimme zum Donner, sein linkes Auge zur Sonne, das rechte zum Monde⁵); aus den vier Gliedmassen: «Sze T'i» (Arme und Beine; n. A. Kopf, Rumpf, Arme und Beine) und aus den fünf gekrümmten Körperteilen: «Wu Sun» (Kopf, Ellbogen und Beine) wurden die vier Weltgegenden und die fünf grossen Gebirge⁶). Sein Blut verwandelte sich in die Ströme und Flüsse; die Muskeln und Blutgefässe bildeten die Erdschichten, und das Fleisch wurde zur Krume. Aus seinem Haar und Barte entstanden die Gestirne; aus der Haut und deren Behaarung die Pflanzen und Bäume; aus den Zähnen und Knochen die Metalle; aus dem Marke Perlen und edles Gestein. Sein Schweiss wurde zum Regen, und aus den Parasiten seines Körpers, vom Winde befruchtet, entstand das Menschengeschlecht. Also versinnlicht P'an Ku das Werden und die Entwicklung der Welt aus zeugender Urkraft, gegensätzlich einer Schöpfung durch göttliches Machtgebot. Nach anderen Mythen hatte P'an Ku den Kopf eines Drachen und die Gestalt einer Schlange; sein Athem erzeugt die Stürme und Winde; es wurde Tag, wenn er die Augen öffnete, und Nacht, wenn er die Lider senkte u. s. w.

Nach P'an Ku folgten dessen unmittelbaren Nachkommen, drei Familien oder Brüderschaften bildend, die der «Herrscher des Himmels, der Erde und der Menschheit», deren jede über einen der neun Teile der Welt (China's) herrschte.⁷⁾ Die fünf Herrscher der zweiten Periode hiessen: «der älteste, der zweite, der dritte, der vierte und der jüngste Fürst», und führten überdies die Namen je der fünf Zeichen der musikalischen Tonleiter⁸⁾ und der fünf Planeten⁹⁾. — Über die dritte, vierte, fünfte und sechste Epoche fehlen jederlei Aufzeichnungen. Die siebente Epoche umfasst zweiundzwanzig Fürsten, «deren Tugenden so erhaben waren, dass die Menschen ihrem Vorbilde in Hast, gleich wie im Fluge, folgten». Ihre Namen und Titel sind überliefert, jedoch nicht die Zahl der Geschlechter. Die Herrscher der achten Epoche gaben «weise Gesetze, welche die Nachkommenschaft zum Heile der Menschheit befolgen konnte». Der zweite Fürst dieser Epoche war Shuh Shan, welcher über Shuh, das heutige Sze-ch'wan, regierte und sein Volk die Verwendung des Gespinnstes der Seidenraupe lehrte, die in grossen Mengen in den dortigen Wäldern lebte. Er wird unter dem Titel des «Genius der azurenen Gewandung» verehrt. Nach einer unermesslichen Zwischenzeit fiel die Herrschaft folgenden drei Fürstenhäusern zu, mit welchen die weniger wunderbare Periode der Mythenzeit beginnen soll. Es waren zwei Generationen des Hauses Yeo Ch'ao: «Nestbesitzer», vier des Hauses Sui Jên: «Feuererzeuger» und acht des Hauses Yung Ch'êng: «Vervollkommnung des Dienstes». Hierauf folgte die neunte Epoche, deren Name: «Shan-T'ung» abgeleitet wird von «der Macht, den Thron einem Nachfolger zu übergeben, welcher den Grundsätzen des Himmels nachlebt». Als dritter Fürst dieser Epoche wird Fuh Hi, der Civilisator der Chinesen, genannt, dessen Nachfolger She Kwang die Schreibkunst erfunden haben soll, nach welchem eine lange Geschlechterreihe kam. Die zehnte Epoche

wird als «das Zeitalter der Propheten und Richter» bezeichnet und soll mit Hwang Ti, 2697 v. Chr. begonnen, und mit Hia How (Yü) 2198 v. Chr., oder nach Anderen mit Gründung der Chow Dynastie, 1122 v. Chr. geendigt haben.

Diese prähistorischen Epochen werden von neueren Schriftstellern als vollkommen mythisch unbeachtet gelassen, und erst dem folgenden sagenreichen Zeitalter Yao's und Shun's einige Glaubwürdigkeit zugestanden. Dem ungeachtet wird der Chronologie wegen die zehnte und letzte dieser Epochen als Beginn des Sagenzeitalters der Geschichte angenommen, und Sze-ma Kwang¹⁰⁾ eröffnet die Einleitung zu seinen Annalen: «T'ung Kien» mit Fuh Hi, mit welchem 2852 v. Chr. der erste Abschnitt der Sagenperiode, das Zeitalter der fünf Herrscher: «Wu Ti Ki» genannt, anfängt. Diesem folgte die Hia Dynastie, 2205—1765 v. Chr., und die Shung oder Yin Dynastie, 1764—1122 v. Chr., nach welcher die Chow Dynastie das historische Zeitalter Chinas einleitet.

Einiger der Herrscher der Sagenzeit sei hier in Kürze erwähnt, da das ihnen zuerkannte civilisatorische Wirken die religiöse Entwicklung des chinesischen Geistes anbahnte.

Fuh-Hi She gilt für den Gründer des chinesischen Staatslebens. Er war der Nachkomme jener halbgöttlichen Wesen, welche seit undenklichen Zeiten geherrscht, lange, ehe die menschliche Gesellschaft geordnet. Die Schriftzeichen des Namens Fuh Hi bedeuten «Bezwinger der Wildheit», die seines dynastischen Beinamens, T'ai Hâi: «Grosser Himmlicher». Er lebte, der Sage nach, von 2852—2738 v. Chr. und wurde, nachdem ihn seine Mutter nach wunderbarer Empfängnis durch göttliche Weihe zwölf Jahre lang unter dem Herzen getragen, in Ch'êng Ki, in der Gegend von Hwa Sü, in der Nähe des heutigen Sin-ñgan Fu geboren. Er gründete sein Reich in Ch'ên, dem jetzigen Kai Fêng Fu und lehrte sein Volk Jagd, Fischerei und Viehzucht.

Vor seiner Zeit lebten die Menschen gleich den Tieren, kleideten sich in Felle, nährten sich von rohem Fleisch, kannten wohl die Mütter aber nicht den Vater und paarten sich öffentlich ohne Scham. Auf Befehl des Himmels tauchte das Wundertier Lung, ein Drache¹¹⁾, aus den Wellen des Hwang Ho (gelber Fluss), eine mit geheimnisvollen Zeichen beschriebene Rolle auf dem Rücken tragend, welche es Fuh Hi zu Füßen legte. Mit Hilfe dieser und der Bewegungen der Himmelskörper entwickelte Fuh Hi die berühmten acht Symbole «Pa Kwâ», auf welchen sich die alte chinesische Metaphysik begründet, und ein System von Schriftzeichen, welche er statt der bisher gebräuchlichen geknoteten Schnüre einführte. Nach Ordnung der Schriftzeichen in sechs Klassen¹²⁾ erfand er das System der cyklischen Zeitrechnung und der Stundeneinteilung, und bestimmte die Jahreszeiten. Er führte den Stand der Ehe ein und gab betreffende Gesetze, und soll auch die beiden musikalischen Instrumente, das K'iu, die Zither, und das Si, die Laute, erfunden haben. Gleiches civilisatorisches Wirken wird jedoch bereits Jemshid in Iran, fünfhundert Jahre vor Fu Hi, um 3209 v. Chr., zugeschrieben, welcher nach Tradition der Parsen zuerst Gesittung unter den Menschen einführte, diese in staatlicher Gesellschaft vereinigte, und Zeiteinteilung, Musik u. s. w. erfand. Fuh Hi verlieh den Titel: Lung: «Drache», seinen Beamten in Erinnerung an jenen Drachen, welcher ihm die mystische Schrift gebracht. Er ist auch unter dem Namen Pão Hi She: «Schlächter der Tiere» bekannt, da er der erste war, welcher die Menschen den Genuss des zubereiteten, statt des rohen Fleisches lehrte.

Sein Nachfolger Shên Nung: «der göttliche Ackerbauer» genannt, 2737 v. Chr. soll zuerst Pflüge aus Holz verfertigt und das Volk den Feldbau gelehrt haben. Er entdeckte die Heilkraft der Pflanzen und errichtete die ersten Märkte für Tauschhandel. Die weitere Entwicklung der acht Sym-

bole Fuh Hi's zu vierundsechzig wird ihm gleichfalls zugeschrieben. Da er unter dem Einfluss des Elementes Feuer stand, heisst er auch Yen Ti: «Flammenkaiser».

Sze-ma Ts'ien beginnt sein berühmtes Werk Sze-Ki: «Historische Aufzeichnungen» mit Hwang Ti, als ersten der fünf Herrscher, welche in der Dämmerzeit der chinesischen Geschichte regierten. Er weist die beiden Vorgenannten in die Mythenzeit zurück, und hält Hwang Ti für den Vater der Gesittung und des Staatswesens China's. Sein Bericht über diesen wird als der der Wahrheit und Wahrscheinlichkeit gemässeste anerkannt, im Gegensatze zu dem Sagen-gewirre der Bambusbücher¹³⁾ und zahlreicher anderer Chroniken. Der allgemein gebräuchliche Name dieses Fürsten, unter welchem er auch in der offiziellen Chronologie aufgeführt wird, ist Hwang Ti: «Gelber Kaiser», da er unter dem Einflusse des Elementes der Erde herrschte, dessen symbolische Farbe gelb ist¹⁴⁾. Seine vielen anderen Namen und Titel sind seinen persönlichen Eigenschaften und Thaten entlehnt. Die Folgenden sind in gedrängter Kürze die vorzüglichsten als geschichtlich erhärtet angenommenen Ereignisse unter seiner hundertjährigen Regierung: Erfindung der Mathematik, der ersten astronomischen Instrumente, Einführung der cyklischen Perioden der Zeitrechnung¹⁵⁾ und des ersten Kalenders; der Töpferei, der Verwendung des Metalles und Holzes zu Hausrat, der Schiffsbaukunst und der Räderwagen; die Vermessung des Reiches und Einteilung desselben in Provinzen. Betrübt über die grosse und frühe Sterblichkeit des Volkes, erforschte er den inneren Bau des menschlichen Körpers, die Wechselwirkung der Naturkräfte und die Eigenschaften der Heilmittel, und verfasste mit Hilfe seines Arztes K'i Peh das Nui King: «Abhandlung über das Innere» (d. i. des Körpers), daher die metaphorische Redensart: «die Wissenschaft K'i Peh's und Hwang Ti» die Arzeneikunde bezeichnend. Von unmittelbarem Belang

für unsern Vorwurf jedoch ist die Erbauung eines Palastes, Ho Kung: «Versammlungshaus» genannt. Dieser wird von einigen Kommentatoren für die erste kaiserliche Pfalz, von der Mehrzahl aber für den ersten Tempel zur Verehrung des einzigen, unsichtbaren, höchsten Wesens Shang Ti: «Oberster Herrscher» d. i. Gottes im biblischen Sinne, erklärt, in welchem wir den Ausdruck des monotheistischen Prinzips in der Religion der Chinesen erkennen werden. Auch in Japan gab es in den ältesten Zeiten keine besonderen Tempel, und die Paläste des Mikado: Mi-ya d. i. «Erlauchtes Haus» dienten als solche, daher die Tempel der Shintôisten «Mi-ya» heissen zum Unterschiede von den buddhistischen Tempeln: «Tera». Erst der zehnte Mikado Sujin Tennô, 97—30 v. Chr. errichtete einen selbständigen Tempel in Kasanui-no-mura in Yamato zu Ehren seiner Ahnin, der Sonnengöttin Ame-no-terasu. Zwar soll bereits der erste Mikado Jimmu Tennô nach Eroberung des südöstlichen Teiles Hon-dô's, der Hauptinsel Japans 660 v. Chr. seinen Götterahnen einen Tempel in Tomi-no-yama errichtet haben, doch ist es zweifelhaft, ob dieser ein von seiner Residenz unabhängiges Miya gewesen. Hwang Ti starb 2597 v. Chr. in einem Alter von hundert und elf Jahren. Seine erste Gemahlin, Lui Tsu, nach ihrem Geburtsorte Si Sing She genannt, führte die Seidenzucht ein, weshalb sie später vergöttert wurde.

Die Kaiser T'ang Ti Yao (T'ao T'ang She), 2356—2258, und Yü Ti Shun (Yeo Yü She), welcher ersterem nach landesüblicher dreijähriger Trauer in der Regierung folgte, 2255—2205, der Letzte der fünf Herrscher, gelten als Vorbilder höchster Weisheit und aller Herrschertugenden, daher ihre Regierung: «das Zeitalter Yao's und Shun's» genannt wird, dessen Angedenken in der Redensart: «der Himmel sei gnädig, wie in den Tagen Yao's, und die Sonne glanzvoll (d. i. glückliche Zeiten) wie zur Zeit Shun's» noch gegenwärtig

im Volksmunde fortlebt. Der Name des ersteren war Fang Hün, sein dynastischer Titel: «Yao». Der zweite hiess Ch'ung Hwa und hatte den Beinamen «Yü», welchen Einige auf eine Gegend im heutigen Ho-nan, Andere auf die Landschaft Yü Yao im heutigen Che Kiang beziehen; «Shun» war sein dynastischer Titel. Er wird als eines der vierundzwanzig Vorbilder der Bruderliebe¹⁶⁾ verehrt. Sein Vater Ku Sow (wörtl: «blinder Alter») von kaiserlichem Geblüt, hatte nach dem Tode der Mutter Shun's eine zweite Frau genommen, deren Sohn Siang er seinem Erstgeborenen vorzog, und daher dem Leben Shun's nachstellte. Dieser entfloh der Gefahr, doch vernachlässigte er in keiner Weise seine Sohnespflichten gegen Vater und Stiefmutter, noch minderte er seine Bruderliebe für Siang. Er rodete am Berge Li, wo seiner kindlichen Liebe dadurch gelohnt wurde, dass die Tiere des Waldes und die Vögel sich vor seinen Pflug spannten und seine Felder jäteten. Er fischte im See Lui und verfertigte Töpferwaren am Ufer des Hwang Ho, des gelben Flusses. Noch immer planten Eltern und Bruder seinen Tod, doch ward er stets auf wunderbare Weise gerettet, obwohl sie sein Haus in Brand steckten, und ihn in einen tiefen Brunnen warfen. Als er zwanzig Jahre alt war, kam seine unentwegte Kindesliebe zur Kenntniss des weisen und tugendhaften Yao, welcher ihm seine beiden Töchter zu Frauen gab und ihn mit Übergehung seines entarteten Sohnes Tan Chu, 2287 v. Chr. im einundsiebzigsten (nach Anderen im neunzigsten) Jahre seiner Regierung zum Mitregenten und Nachfolger erwählte. Shun trauerte nach hergebrachter Sitte drei Jahre lang nach Yao's Ableben, 2258 v. Chr., daher sein Regierungsantritt erst von 2255 v. Chr. gerechnet wird, und bestimmte Yü: «T'ai Yü» (der grosse Yü) genannt, zu seinem Nachfolger, mit welchem 2205 v. Chr. die Hia Dynastie beginnt.

Verfolgen wir die Geschichte der primitiven Religion der Chinesen zurück bis 2300 v. Chr., so sind wir zur

Annahme berechtigt, dass die Alten ein besonderes, höchstes Einzelwesen, eine Urkraft verehrten, und dass Pantheismus und Polytheismus ihnen vollkommen fremd waren. Wohl opferten sie auch verschiedenen Geistern, welche jedoch nicht als Vergötterungen mit übernatürlichen Eigenschaften ausgestatteter Menschen, sondern als getrennte und bestimmte Naturkräfte und Erscheinungen gedacht waren. Und während die Religion der ältesten Bewohner China's vorherrschend Naturkultus gewesen, erhob sich darin vorerst ein höchster, Alles beherrschender und ordnender Geist, welcher je nach verschiedener Auslegung für die Sonne oder die Himmelskörper erklärt, am häufigsten aber verallgemeinert als unsichtbarer Herr des Weltalls, Shang Ti, wörtlich: «Oberster Herrscher» aufgefasst wird. Die ersten Andeutungen und Berichte über die älteste Religion China's finden sich im Shu King: «Buch der Geschichte» und im Shi King: «Buch der Dichtung», zweien der fünf orthodoxen kanonischen Bücher: «King» der Chinesen. In diesen Werken wird das höchste Wesen unter der viel erörterten Bezeichnung Shang Ti erwähnt, der Name ohne Zweifel eines persönlichen, höchsten Wesens, dessen Huld durch Opfergaben und durch demütiges Gebet gewonnen werden konnte. Für diese Ansicht sprechen die namhaftesten sinologischen Autoritäten. Dr. James Legge¹⁷⁾ erklärt: «Shang Ti ist als 'Gott', als höchster Herr zu verstehen. Erst unter der Chow Dynastie, 1122—255 v. Chr., finden wir Andeutungen, welche uns vermuten lassen, Shang Ti sei anders als mit: 'der Einzige und Höchste' auszulegen». An anderer Stelle sagt er: «Ich bezweifle nicht, dass Shang Ti der Name des einzigen, wahrhaftigen Gottes sei, wenngleich dessen richtige Erkenntnis und Verehrung bereits in frühester Zeit verderbte.» Professor Max Müller¹⁸⁾ äussert sich in gleicher Weise: «... ich schliesse mich Dr. Legge's Ansicht an, dass der Name Shang Ti den wahren Gott bezeichne». Und

Dr. Edkins¹⁹⁾ schreibt: «Die alten Chinesen waren ohne Zweifel religiöser angelegt als die der neueren Zeit. Als Beweis dafür spricht die häufige Erwähnung Gottes unter der Bezeichnung 'Shang Ti' in den alten Büchern dieses Volkes.»

Der Schlüssel zu den ersten religiösen Vorstellungen der Chinesen, welche in deren heutigen Gottesidee fortleben, ist in ihren primitiven Schriftzeichen zu finden, welcher sie sich bereits im grauen Altertume, lange vor Verfassung ihrer heiligen Bücher, bedienten. In diesen Charakteren spiegelt sich die stufenweise Entwicklung jener transcedenten Spekulationen, welche die Grundlage der reichen theologischen und philosophischen Litteratur und der Ethik späterer Zeiten bilden. Von diesen ist der Charakter T'ien 天 das Schriftzeichen für «Himmel». Er bedeutete ursprünglich: «das sichtbare Himmelszelt, Firmament», wurde aber von jeher in der ganzen klassischen Litteratur stets im Sinne jener höchsten Kraft gebraucht, deren Vorsehung das Weltall und alle Angelegenheiten der Menschheit mit Allmacht, Allwissenheit, Gerechtigkeit und Güte ordnet und leitet. Nach Angabe des ältesten chinesischen Wörterbuches: Shô Wân aus dem Jahre 100 n. Chr. soll der Charakter T'ien durch Ideenassociation aus zwei Radicalen entstanden sein, von welchen das Zeichen Yî 一: «Eins» auf das T'â oder T'ai 大: «gross» gesetzt wurden; (daher 天 aus: 一 und 大); also T'ien den Begriff des «Himmelsgewölbes, welches sich über Alles breitet und dessen Ausdehnung unermesslich scheint», ausdrückt und zugleich: «einheitliche, unteilbare Grösse» bedeutet. Professor Max Müller²⁰⁾ erklärt: «Im Chinesischen bedeutet T'ien den Himmel oder Tag, und dasselbe Wort wird, wie das arische Dyu, zugleich als der Name Gottes anerkannt; es war jedoch die Unermesslichkeit des Himmels, nicht dessen Helle, welche den Sensus Numinis in dem altchinesischen Gebrauche dieses

Wortes erzeugte, um den Begriff einer allbeherrschenden Macht auszudrücken». Überdies bildeten die alten Chinesen nicht aus T'ien: «Himmel» ein Schriftzeichen, welches als allgemeine Bezeichnung für «Gott» gebraucht werden, zur Erkenntnis eines einzigen, persönlichen, höchsten Wesens führen sollte. Das für «Gott» gebräuchliche Wort ist Ti: «Herrscher, Souverain, Augustus», wie z. B. im Namen Hwang Ti: «gelber Kaiser», oder in Wu Ti Ki: «das Zeitalter der fünf Herrscher», und dessen Schriftzeichen 帝 der zweite der oben erwähnten Charaktere ist. Dieser ist weniger einfach als der erstere, und die Deutung seiner Zusammensetzung ist fraglich. Das Wörterbuch T'ai Tung aus dem dreizehnten Jahrhundert unserer Zeitrechnung erklärt, der oberste Strich bedeute: «Was oben ist», und der ganze Charakter: «Was oben und gross ist». Nach beiden erwähnten Wörterbüchern ist Ti 帝 von 上 oder 𠀎, Shang: «oben» oder «was in der Höhe ist» abgeleitet, und der ganze Charakter sei eine phonetische Bildung. Das T'ai Tung giebt folgende Deutung: «Ti ist ein Ehrentitel der Herrschaft oder Regierung», und fügt bei: «desshalb wird der Himmel: 'Shang Ti' genannt, die fünf Elementarkräfte heissen: 'Wu (fünf) Ti', und der T'ien Tsze (wörtlich: «Sohn des Himmels», die Bezeichnung des Kaisers von China) führt den Titel: Ti.» Es ist daher nicht zu bezweifeln, dass dieses Zeichen die Idee der Herrschaft, der Regierung versinnlicht. T'ien: «Himmel» als absoluter Ausdruck der allerhöchsten Kraft, wird «Shang Ti», oder auch häufig: «Ti» allein, in gleichem Sinne für «Gott» wie unser «Herr», genannt, und in den kanonischen Büchern Shu King und Shi King und anderen alten klassischen Werken, werden T'ien Ti und Shang Ti abwechselnd, aber stets als gleichdeutig, häufig in demselben Abschnitte, ja selbst in demselben Satze gebraucht. So wurde: «Ti» seit der ältesten Bildung dieser Bezeichnung der Name für: «T'ien» (Himmel) in gleichem

Sinne, in welchem Gott sich als Jahve oder Jehova: «der Unnennbare» Mose kündigte: «Und bin erschienen Abraham, Isaak und Jakob, dass ich ihr allmächtiger Gott sein wollte; aber mein Name, HERR, ist ihnen nicht geoffenbart worden» (2. Mose 6,3). «Ti» ist seit fünf Jahrtausenden die Bezeichnung für das absolute, einzige, unsichtbare, höchste Wesen, welche die alten Chinesen mit gleich heiliger Scheu aussprachen, wie unsere Vorväter, wenn sie den Namen Gottes auf die Lippen nahmen. Also enthüllen uns die Schriftzeichen T'ien und Ti und deren Sprachgebrauch das der alten Religion der Chinesen unterliegende monotheistische Prinzip. Das Shu King und das Shi King legen dem T'ien, Ti und Hwang Ti stets Eigenschaften bei, welche nach unserer Auffassung nur die des einzigen, wahrhaften Gottes sind. Hwang Ti ist der Herrscher aller Menschen und Geschöpfe hiernieden. Die Menschheit im Allgemeinen, und die Völker sind Gegenstand seiner besonderen Fürsorge. Er bestimmte die Kornfrüchte als Hauptnahrung Aller. Er wacht besonders über das Schalten und Walten der Fürsten, welchen er ihre hohe Würde zum Besten der Völker verliehen. Solange sie ihren Pflichten in seiner Furcht, und seinem Willen gemäss obliegen, seine Wege halten, solange wird er sie stärken, den süßen Geruch ihrer Opfer riechen, und sie und ihr Volk mit Fülle segnen und mit Glück. Wenn sie aber ruchlos werden, und ihrer Pflichten vergessen, so wird er sie mit Strafen heimsuchen, und die Throne der Königreiche umstürzen und Andere an deren Stelle setzen. Sein Walten aber entspricht seiner Vorkenntnis und Vorsehung. Zu Zeiten rüstet er sich in Schrecknis und wechselt seine Wege. Der Himmel wird erbarmungslos genannt; das Unglück der Reiche wird ihm zugeschrieben; doch Solches verhängt er als Strafe und um die Abtrünnigen zur Reue zu erwecken. Er ist sonder Hass, ist nicht selber die Ursache schlimmer Zeiten, welche nur Folge sind des

Abfalles von den alten und gerechten Wegen der Vorfahren. Indem er dem Menschen das Leben gab, verlieh er ihm zugleich gute Anlagen, doch nur Wenige vermögen gut zu bleiben bis ans Ende. Also besagt die erste Ode der Dekade T'ang's im dritten Buche des Shi King: «Wie gross ist Gott, der Herrscher der Menschheit hiernieden. In furchtbarer Schrecknis angetan ist Gott! Unergründlich sind seine Wege. Allen Menschen gab der Himmel das Dasein, doch ihr Herz ist unstät und wandelbar. Alle sind in der Kindheit gut, doch nur Wenige bewähren sich bis ans Ende.» An anderen Stellen begegnen wir häufig Bezeichnungen wie: «glänzender und herrlicher Gott, grosser und allmächtiger Herr» u. s. w., welche, wie Dr. Edkins hervorhebt, belegen, dass die ursprüngliche Religion China's ein erhabenerer und reinerer Glaube gewesen, als jener, welcher uns durch das Shu King und das Shi King überkommen. Alle Beweisgründe stimmen dahin überein. Selbst die Bezugnahme auf die Schriften der ältesten Ausleger dieser beiden heiligen Bücher erhärtet die Ansicht, dass das höchste Wesen der alten Chinesen ein unendlicher Geist gewesen, vollkommen verschieden von den vergötterten Naturerscheinungen und Helden. «Shang Ti», sagt Ma Yung²¹), «ist der Grosse Einzige; er ist ausgezeichnet vor allen Heerscharen des Himmels». Und ein anderer Moralphilosoph schreibt: «Die Welt wurde aus dem Chaos durch die Thätigkeit der Urkraft oder ersten Ursache».

Es lässt sich genau bestimmen, wann die Übergangsperiode begann, jene Zeit als die erste Religion China's ihre ursprüngliche Einfachheit verlor, und mit einem allgemeinen Naturkultus sich verquickte. Die Chinesen hatten sehr frühzeitig die Vorstellung mächtiger, dem Shang Ti untergeordneter Geister, welche an dem Laufe der Ereignisse in der physischen und moralischen Welt sich bethätigen. Sie unterscheiden himmlische Geister: «Shi», deren Aufenthalt

im Himmel, und welche die Verbindung zwischen diesem und den Menschen hiernieden vermitteln, und irdische Geister, «Chi», deren Wirken auf oder in der Erde²²). Das Schriftzeichen für Beide ist das gleiche: 𠄎; «Shi» ausgesprochen, trägt es den Sinn einer Offenbarung, einer Manifestation in sich, und der obere, wagerechte Strich — hat dieselbe Bedeutung wie jener in der alten Form des Zeichens Ti, nämlich: 上 oder 𠄎 «was oben ist»; für die untern Striche fehlt jedoch eine stichhaltige Erklärung. Hu San Sing²³) legt sie für Sonne, Mond und Sterne aus, und deutet den ganzen Charakter für ein Symbol des himmlischen Waltens, eine Ansicht, welche eine Beziehung zum Sternenkultus der Sabier oder Mandäer vermuten liesse. «Geist» im Sinne der Seelen der Verstorbenen, der Manes, hat jedoch ein ganz verschiedenes Zeichen, welches den vierten jener vorerwähnten primitiven Charaktere bildet, deren Betrachtung uns einen Einblick in die metaphysischen Spekulationen der alten Chinesen gewährt. Die Manes werden K'wei genannt, der diese bezeichnende Charakter 𠄎 zerlegt sich nach Hu San in drei Zeichen: 𠄎: den Kopf eines Schemen, 𠄎: menschliche Beine und 𠄎, das Radikal Sze, welches dem Ganzen den Sinn von Selbstsucht, Bosheit mitteilt. Das Wörterbuch T'ai Tung jedoch verwirft diese Auslegung und hält letzteres nur für ein phonetisches Zeichen.

Der absolute Begriff eines einigen, höchsten Wesens verlor bald seine ursprüngliche Bestimmtheit, und Naturerscheinungen sowohl als die Himmelskörper gewannen allmählich einen höheren, doch stets nur untergeordneten Rang. Solches entnehmen wir dem Abschnitte Yu des Buches der Geschichte, des Shu King, wo folgende Stelle: «Kaiser Shun brachte zuerst Shang Ti ein besonderes Opfer; er brachte hierauf reine Opfer den Sechs Herrlichen²⁴); er brachte die gebührenden Opfer den Bergen und Flüssen, und schloss in seine Verehrung die Heerscharen der Geister ein».

Bald sollte eine noch bedeutendere Wandlung vorgehen. Während der Chow Dynastie, 1122—255 v. Chr., erlitten die alten einfachen Formen der Naturreligion eine grosse, epochemachende Veränderung. Noch waren Himmel, Erde und die vorzüglichsten der wohlthätigen und zerstörenden Naturkräfte Hauptgegenstände der Verehrung; nun aber begann die Flut der allgemeinen Vergötterungen, und zu den Geistern der Naturkräfte und Erscheinungen, welche nun anthropomorphisch versinnbildet wurden, gesellten sich die Geister dahingegangener Helden, deren Schutz und Vermittlung mit den himmlischen Mächten von jenen angefleht wurden, welchen sie während ihrer Lebzeiten Gunst und Schirm gewährt hatten. Es ist jedoch wichtig, hier zu erinnern, dass die Geister vergötterter Fürsten u. s. w. bei den ihnen dargebrachten Opfern niemals mit dem Namen Shang Ti, sondern nur mit der Bezeichnung T'ien «himmlisch» angerufen wurden.

Auch Confucius spricht von einem Himmel, «vor welchem nichts verborgen ist» . . . «auf dessen Anordnungen er ruhe (d. i. vollkommenes Vertrauen setze)» . . . «Wer gegen den Himmel frevelt» . . . lehrt dieser Weise: «hat nichts zu dem er beten könne.» Die chinesischen Commentatoren des Confucius erklären, er habe unter dem Worte T'ien: Himmel «den Höchsten Einen in der Höhe» oder «das Prinzip» verstanden, wogegen jedoch Dr. Legge einwendet: «Warum sollte 'Himmel' 'das Prinzip' bedeuten, wenn die Anwendung dieser Bezeichnung eine instinktive Anerkennung eines höchsten Waltens der Vernunft und Gerechtigkeit entspräche?»

Mit Confucius (551—479 v. Chr.) beginnt die Geschichte des Mittelalters China's. Helden- und Ahnenkultus gewannen mehr und mehr Anhänger, und es währte nicht lange, so war dieser ein vom Staate allgemein anerkanntes Dogma geworden. Bald nach Einführung des Buddhismus (100 Jahre

v. Chr.) verschmolzen die alten Formen des Heldenkultus völlig mit dem neuen Glauben und der Taoistischen Lehre, und sind heut' zu Tage nicht länger von diesen zu scheiden. Abgesehen jedoch von den gegenwärtigen Glaubenssatzungen China's²⁵⁾ stimmen alle Geschichtsschreiber, Sprach- und Altertumsforscher dahin überein, dass die ursprüngliche Religion dieses Reiches theistisch im reinsten Sinne gewesen. Die göttliche Verehrung der Naturerscheinungen und abgeschiedener Helden war ihr durchaus fremd.

Im zwölften Jahrhundert v. Chr. bildete sich eine neue sprachliche Einkleidung der Gottesidee, zur Zeit als Wu Wang (1122—1115 v. Chr.), der Gründer der Chow Dynastie sich an die Spitze des Adels und des Volkes stellte, gegen den entarteten Chow Sin, den letzten Kaiser der Shang- oder Yin Dynastie das Feld nahm, und ihn und sein Haus 1123 v. Chr. nach dem Siege in der Ebene von Muh²⁶⁾ stürzte. In dem Manifeste Wu Wang's vom Jahre 1122 v. Chr., «T'ai She: die grosse Erklärung» genannt, welche den ersten Abschnitt des fünften Buches «Kân» des Shu King bildet, finden wir zahlreiche, diese Wandlungen bezeugende Stellen. Bezeichnend sind die Worte: «Himmel und Erde sind Vater und Mutter aller Geschöpfe. Vor allen Wesen ist der Mensch das höchstbegabteste. Der wahrhaft Weise und Einsichtsvolle unter den Menschen wird zum grossen Herrscher, und der grosse Herrscher ist Vater und Mutter des Volkes. Chow, der Herr von Shang, jedoch, dient nicht dem Himmel droben, und bringt daher Unheil über das Volk hiernieden.» Wir entnehmen aus dieser Stelle, dass die Begriffe «Himmel» und «Erde» unmittelbar in dem Einen Namen «Himmel» aufgehen; ungeachtet der dualistischen Form des Ausdruckes sind beide Eins, die Eltern aller Geschöpfe.

Weitere Belege für die ideelle Identität zwischen Himmel und Gott geben folgende Auszüge aus diesem Manifeste.

«Der Himmel setzte die Herrscher zu Helfern des Volkes ein und bestellte sie zur Zucht des Volkes, auf dass es Gott nahe gebracht werde und der Friede gesichert sei innerhalb der vier Weltgegenden.»²⁷⁾

«Ich habe Gott besondere Opfer gebracht, ich habe die grosse Erde gebührend verehrt, und ich habe das Volk geführt, die vom Himmel verfügte Strafe zu vollziehen. Der Himmel erbarmt sich des Volkes; der Himmel wird den Nöten des Volkes gerecht werden. Nun schart euch um mich, den Einen Mann, auf dass für immerdar die Ruchlosigkeit gebannt werde aus den vier Meeren.²⁸⁾ Jetzo ist es Zeit, versäumet den Augenblick nicht!»

An anderer Stelle des Shu King begegnen wir noch merkwürdigerer Sprache in Bezug auf die einzige, allbeherrschende Macht, welcher Wu Wang den Namen T'ien: «Himmel» beilegte. Hier bezeichnen Himmel und Erde das höchste Wesen, welchem auf zwei verschiedenen Altären, und zu zwei verschiedenen Jahreszeiten vom Kaiser ein offizielles Staatsopfer dargebracht wird, nämlich auf dem runden, dem Himmel geweihten Altare am Tage der Winter-Sonnenwende, und auf dem viereckigen, der Erde gewidmeten Altare am Tage der Sommer-Sonnenwende. Dies war bereits vor dreitausend sechshundert Jahren unter der Shang Dynastie (1766—1122 v. Chr.) geschehen und geschieht noch heutigen Tages.

Besondere Einsicht in das monotheistische Wesen der Religion der Chinesen, wie es im Staatskultus Ausdruck fand, gewährt uns ein Gebet She Tsung's (1522—1567 n. Chr.) der Ming Dynastie (1368—1628 n. Chr.), welches um so bedeutungsvoller als andere Sonnenwend-Opfergebete ist, da es aus ganz besonderem Anlasse gehalten wurde. Dieser Kaiser hatte nämlich im Jahre 1538 eine scheinbar geringfügige, in der That jedoch inhaltschwere Abänderung des Namens bestimmt, mit welchem das höchste Wesen in

Zukunft angerufen werden sollte. Bislang war dieser Name: «Shang Ti (der da wohnt) im hellleuchtenden Himmel» gewesen; fürder sollte er heissen: «Shang Ti (der da wohnt) im allbeherrschenden Himmel», dies ist nämlich die Wortdeutung des neuen Titels: «Hwang T'ien Shang Ti» d. i.: «Allbeherrschenden Himmels höchster Herr». Dies trug sich beinahe gleichzeitig in Pe-King zu, als in Deutschland Luther die schmalkaldischen Artikel verfasste (1536)²⁹).

Diese Neuerung wurde durch eine religiöse Feier von tieferer Weihe als die altherkömmlichen Ceremonien der regelmässigen Staatsopfer zu den Sonnenwendzeiten verkündigt und eingeführt, und das damals beobachtete Ritual hat sich unverändert bis in die Gegenwart bewahrt. Solch ein bedeutungsvolles Ereignis bedurfte jedoch vielfacher Vorbereitungen im Himmel und auf Erden. Die Vermittlung mit Shang Ti, und die Huld aller Geister, welche in irgend einer Beziehung zu den Sonnenwend-Opfern stehen, mussten vorerst gesichert werden, darob der Kaiser mit gesamtem Hofstaate in feierlichem Festzuge zu dem Rundaltar sich verfügte und dort folgende Urkunde verlas:

«Ich Kaiser der grossen und erlauchten Dynastie habe ehrfurchtsvoll diese Denkschrift verfasst, auf dass hierdurch kund werde dem Geiste der Sonne, dem Geiste des Mondes . . .» (hier folgt die Anrufung einer langen Reihe anderer Geister) «dass ich am ersten Tage des kommenden Neumondes meine Beamten und das Volk sammeln werde zu Verehrung des grossen Namens 'Shang Ti's, der da wohnt im allbeherrschenden Himmel' . . . aufblickend zu dem neunzinnigen azurnen Gewölbe³⁰). Vorerst aber gebe ich euch dies zu wissen, euch allen, ihr himmlischen Geister, und euch allen ihr irdischen Geister, und bitte euch, dass ihr eure geistige Macht und eure hilfreiche Fürsprache mir zu Gunsten gedeihen lasset, meinen demütigen Wunsch Shang Ti mitteiltet und Ihn bätet, Er möge gnädigst

und wohlgefällig die Annahme des Titels gewähren, welchen ich ehrfurchtsvoll Ihm bieten werde. Zu diesem Zwecke habe ich diese Denkschrift verfasst. So wisset ihr denn, all' ihr Geister, mein Vorhaben, das ich hiermit ehrfurchtsvoll euch kund gebe.»

Diese Urkunde zeigt, wie dem ursprünglichen Monotheismus die Anerkennung und Verehrung einer Menge himmlischer und irdischer Geister sich zugesellt hatten, und dennoch das monotheistische Prinzip sich erhalten. Inmitten dieser Heerscharen von Geistern und über diesen erhebt sich Shang Ti als einziges höchstes Wesen. Jene Geister sind nur untergeordnete Diener des Allerhöchsten, deren Fürsprache und Vermittlung gelegentlich angerufen werden, dienstbar selbst dem Kaiser, welcher sie heischt und anspricht wie seine Minister und das Volk.

Am bestimmten Tage begaben sich der Kaiser und sein gesamter Hofstaat abermals zum Rundaltare und begrüßten mit elfmaliger Ehrfurchtsbezeigung³¹⁾ die unsichtbare Gegenwart Shang Ti's, worauf der Kaiser folgendes Gebet sprach:

«Vorerst, im Uranfange, war nur das unermessliche Chaos, gestaltlos, finster. Das Wechselwirken der fünf Elemente³²⁾ hatte noch nicht begonnen. Es leuchteten weder Sonne noch Mond. Inmitten waren weder Form noch Laut. Da kamst Du, o allbeherrschender Geist, es umschwebend, es in Deine Obwalt fassend, und schiedest zuerst die gröberen Teile von den reineren, bildetest den Himmel, formtest die Erde, schufst den Menschen. Und alle Dinge nahmen ihren Anfang mit innewohnender zeugender Kraft. Als Du erschienest, o Ti» — (hier beginnt der Übergang zum neuen Titel) — «riefest Du die ruhenden und thätigen Kräfte der Urstoffe zu stetiger Entwicklung. Dein Werk dauert. Du schufest, o Geist, die Sonne, den Mond und die fünf Planeten, und rein und herrlich ist ihr Licht. Das Gewölbe

des Himmels breitete sich gleich einem Vorhang, und das Viereck der Erde stützte es und trug alles was darauf ist, und alle Geschöpfe waren glücklich. Ich, Dein Diener, vermesse mich Dir ehrfurchtsvoll zu danken und im Gebete Deine huldvolle Genehmigung zu erbitten, o Ti, dass ich fürder Dich anrufen dürfe: 'Hwang T'ien Shang Ti': Allbeherrschenden Himmels höchster Herr! »

Nach Opferung von edlem Gestein, Silber und Speisen, und nach dem ersten Trankopfer folgt ein langes Dankgebet, diesem ein zweites Trankopfer, und ein Gebet, welches mit den Worten schloss:

«Du bist es, einzig und allein, o Herr, welcher in Wahrheit ist der Vater aller Dinge.»

Nach einem dritten Trankopfer wurden alle Opfergaben abgehoben während des Gebetes:

«Der heilige Dienst ist vollbracht, doch meine demütige Verehrung findet nur schwachen Ausdruck. Deine allbeherrschende Güte ist unendlich. Gleich dem Töpfer formtest Du alle Dinge. Grosse und Kleine schirmst Du gegen Harm. Gleich in ehernen Tafeln ist eingegraben in Deines unwürdigen Dieners Herzen das Bewusstsein Deiner Allgüte, doch vermag ich nicht, meine Gefühle genügend kund zu thun. Mit welcher endloser Liebe tragest Du uns, und ungeachtet unseres Unwerts giebst Du uns Leben und Wohlsein.»

Hierauf wurden die Opfergaben verbrannt, während dem der Kaiser folgendes Gebet sprach:

«Mit ehrfurchtsvollen Ceremonien wurde die Denkschrift Dir unterbreitet, o allbeherrschenden Himmels höchster Herr! Geruhe die Annahme unseres Dienstes. Die heiligen Reigen wurden getanzt und neunmalen ertönten die Weisen. Gewähre, o Ti, Deinen allmächtigen Segen zur Mehrung des Glückes meines Hauses. Eherne Zinken und köstliches Gestein ertönten im Wohlklang, die Juwelengürtel der Beamten

erklärten. Geister und Menschen vereinigen sich zum Jubelgrusse Ti's, des Herrn. Weder Grenze noch Mass sind zu halten im Lobe Deines Namens. Für immerdar thront Er unerschütterlich im hohen Himmel, fesselt Er die Erde. Sein Reich ist ewig. Sein demütigster Diener beuge ich mein Haupt und lege es in den Staub, in Seiner Gnade und Herrlichkeit badend.»

Und nun folgte das Schlussgebet:

«Wir anbeteten den grossen Namen und schrieben ihn auf Juwelentafeln; nun wir diese vor Ti legen, und sie sodann dem Feuer übergeben. Diese kostbaren Opfergaben von Seide und köstlichen Speisen verbrennen wir unter inbrünstigem Gebete, auf dass sie in Flammenlohe aufsteigen zum Azure. Alle Grenzen der Erde blicken auf zu Ihm! Alle Menschen, alle Geschöpfe und Dinge auf Erden jubelpreisen einstimmig Seinen grossen Namen!»

Der ursprüngliche Monotheismus der Chinesen ist das Prinzip des gegenwärtigen Staatskultus geblieben. Wir sahen, dass, als die Vorväter dieses Volkes zuerst Schriftzeichen zu bilden begannen, sie das sichtbare Himmelsgewölbe als einzig und unbegrenzt über und über das All gebreitet sich dachten. Daraus entstand in ihnen die Vorstellung eines allbeherrschenden und allwaltenden Gottes, dessen unsichtbare Wesenheit sie in dem sichtbaren Himmel versinnbildeten. Der Name für diese Gottesidee, in ihrer Auffassung als einziges persönliches höchstes Wesen, war Ti: «Oberherr», und die Gedankenverbindung der beiden Namen T'ien und Ti: «Himmel und höchstes Wesen», bewahrte gegen das Aufkeimen des Polytheismus und reutete diesen, wenn er im Laufe der Zeiten Wurzel zu schlagen drohte, aus der Religion des Landes. Alle Beimischungen eines unbestimmten Polytheismus wurden in der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung, unmittelbar nach Antritt der Ming Dynastie (1368—1628) aus dem

kaiserlichen Staatsgottesdienste verbannt, dessen Ritual uns eine Anzahl belegender Gebete bietet. Wenn dessen ungeachtet die abergläubische Verehrung zahlreicher himmlischer und irdischer Geister nebenbei läuft, so beeinflusst diese nicht das Prinzip des Monotheismus. Diese Geister werden weder als Gottheiten gedacht, noch mit dem Namen Gottes angerufen. In allen Confucischen Schriften wird der Name Ti nur in Einem Sinne gebraucht, nur im Sinne eines einzigen, allmächtigen, unsichtbaren Gottes.

Bezüglich des Ursprunges der Religion China's ist jedoch zu erinnern, dass der erste Glaube der Chinesen ebenso wenig autochthon als diese selbst, gewesen. Dieses Volk war aus dem westlichen Asien in jenes ausgedehnte Land gekommen, in welchem es jetzt sesshaft. Ob nun die Wiege seines Stammes in den Hochebenen Samarkands zu suchen, wie Haug und Bunsen vermuten, bleibe hier unerörtert, gewiss jedoch ist, dass die Nomadenhorden, welche nach dem Osten Tibet's zogen, und das Reich der Mitte gründeten, ursprünglich mit der alten arischen Rasse nahe verwandt gewesen. Sie brachten religiöse Ansichten und gesellschaftliche Gepflogenheiten mit sich, welche sie gemeinschaftlich mit anderen primitiven Völkern des Westens besaßen, und welche sie im Laufe der Zeiten nur wenig verändert bewahrten. Diese Annahme fördert das Verständnis der anderweis unerklärlichen Ähnlichkeit zwischen den alten Religionen der Chinesen und der Perser. Wohl vermögen wir nicht länger den ursprünglichen Glauben des alten Zend wieder aufzubauen, doch gelingt es uns aus dem Zend Avesta, welches als ein getreuer Spiegel der alten iranischen Religion gilt, wertvolle Kenntniss zu gewinnen. Die Frage, ob die Lehre des Zend Avesta monotheistisch oder dualistisch gewesen, möge hier unerörtert bleiben. Welch immer unsere Schlussfolgerungen seien, bleibt es unzweifelhaft, dass die Idee eines höchsten Wesens als

Schöpfer des Weltalls und Herrscher des Himmels häufig darin Ausdruck findet. Und dies nicht allein in so dunkler Weise, wie im XIX Fargard (Buch) des Vendîdâd³³), wo seiner als «unendliche Zeit» als «allumfassende Zeiten» gedacht wird, sondern in zahlreichen, weniger unbestimmten Beziehungen, wofür folgende Stellen des Zend Avesta als Beleg dienen mögen:

«Ich bin der Schöpfer aller Dinge. Im Urbeginn schuf ich das Weltall und gab Gesetz und Ordnung. Ich bin die Unsterblichkeit selbst.» (Zend Avesta, Yasht, I³⁴). «Gelobt sei der Name Ahura Mazda's, des Gottes dess Name ist: der ewig war, ewig ist und ewig sein wird.» (Kordâsh Avesta). Vergleiche: «Ich werde sein, der ich sein werde» (2. Mose, 3, 14) und: «Ich bin der Erste, und ich bin der Letzte, und ausser mir ist kein Gott.» (Jesaia, 44, 6).

«Wir verehren Ahura Mazda, den gerechten Herren, den Geist der Gerechtigkeit. Wir verehren die allgesammte Schöpfung des Geistes der Gerechtigkeit, die geistige sowohl wie die irdische.» (Yaçna Haptanhaiti 31, 1).

Es ist klar, dass die Auffassung Ahura Mazda's, oder richtiger: «des höchsten Wesens» im Laufe der Zeiten viel von ihrer ursprünglichen Reinheit verloren und dieser zu einer Gottheit zweiten Ranges wurde, denn in einem späteren Yasht spricht Ahura von einem: «Allgütigen Geist, der grösser ist als er selbst». Diese spätere Auffassung Ahura Mazda's darf jedoch nicht mit einem früheren und weniger pantheistischen Glauben verwechselt werden. Spiegel, Haug u. a. anerkennen ein solches höchstes Wesen in der älteren Zend-Religion, namentlich Spiegel, welcher diesen Glauben semitischen Einflüssen zuschreibt. Es scheint, dass zwischen den zwei entgegengesetzten Kräften von Gut und Übel, den ewig widerstreitenden moralischen Prinzipien, ein Urwesen gedacht wurde.

Plutarch³⁵), welchem wir wertvolle Auszüge aus Zoroasters

Lehren danken, erkannte in Ahura Mazda oder Oromasdes eine höhere und reinere Vorstellung als die des griechischen Zeus. «Oromasdes», sagt er, «entsprang dem reinsten Lichte; er wohnt soweit jenseits der Sonne als diese der Erde ferne». In diesen Worten ist keine Hinweisung auf irgend eine Form des Sonnendienstes zu suchen, noch lassen sie die Auslegung zu, dass: «die alten Zend verehrten die Sonne als Aufenthalt der verkörperten Geister dahingegangener Ahnen». «Oromasdes wohnt jenseits der Sonne», diese Stelle gestattet nur die einzige Deutung, dass die alten Zend an ein höchstes Wesen glaubten und es verehrten, was strenge von einem späteren und mehr pantheistisch angelegten Naturkultus zu unterscheiden. Alles Gute ist in dem höchsten Gotte, in Ahura Mazda (Oromasdes, Ormuzd, dem guten Prinzip) vereinigt, dem allwissenden Herrn, dem Schöpfer des Weltalls, welcher als Urheber alles Guten: Çpenta Mainyu: «der gute Geist» heisst. Ihm entgegen jedoch erhob sich allmähig Agra Mainyu: «der böse Geist» (Ahriman, das böse Prinzip).

Als die Magier, um das Böse zu erklären, zwei entgegengesetzte sich stets widerstreitende Prinzipie angenommen hatten, suchten sie die ursprüngliche Einheit des höchsten Wesens durch den Lehrsatz aufrecht zu erhalten, dass beide von Einem Urprinzip abstammten. Dieses Eine Prinzip war je nach den verschiedenen Sekten: «der unermessliche Raum, das unendliche Licht, die grenzenlose Zeit», oder «das Schicksal». Über diese Systeme giebt das Zend Avesta keine bestimmte Nachricht, doch waren sie bereits zur Zeit Aristoteles' bekannt. Diese vier Prinzipien sind nur als abstrakte Vorstellungen von Oromasdes selbst, seinen vorzüglichsten naturalistischen Eigenschaften als Himmels-gott, zu betrachten. Der Himmel ist unermesslicher Raum, ist unendliches Licht, dessen Bewegung Zeit erzeugt und Schicksal. Zwiefach ist die Zeit: die bestimmte, welche das Weltenalter misst, und

zwölftausend Jahre währt: «Zrvân dareghô-hvadâtâ», und die unendliche Zeit, die Ewigkeit: «Zrvân-akarana». Der alten indo-iranischen Religion unterlag geheimer Monotheismus mit unbewusstem Dualismus, welche beide unter dem weiteren Überbau der indischen Theogonie allmählig gänzlich verschwanden. Der Mazda-Glaube, wie das religiöse System der alten Zend genannt werden dürfte, verlor nie diese beiden Grundbegriffe, noch fügte er neue hinzu. Der Gott, welcher die Gesetze der Natur gegeben, ist der Himmels-gott. Er ist das höchste Wesen, der grösste Gott, denn ausser ihm und über ihm ist nichts; er ist der Schöpfer des Weltalls, da Alles in ihm ist, und durch ihn wird; er ist allwissend, denn mit seinen Augen, der Sonne, dem Monde und den Gestirnen, schaut und ergründet er Alles. Dieser Gott heisst entweder nach der Verkörperung seiner Wesenheit: «Varana: Allumschliessender Himmel», (Uranos, Dyaus: «der hellleuchtende Himmel» Zeus oder Svâr); oder nach seinen geistigen Eigenschaften: «Asura, Ahura: Herr», «Azura visvavedas: allwissender Herr», «Ahura Mazda: Herr des höchsten Wissens» des Zend Avesta, dessen konkrete Benennung «Varana», welche seine gewöhnliche indische Bezeichnung ist, ihre ursprüngliche Bedeutung in Iran verlor und nur als Name jener mythischen Gegend sich erhielt, in welcher der Kampf zwischen der Sturmgottheit und dem bösen Sturmgeiste stattgefunden. Doch mit all seiner Macht, bedurfte Ahura der Hilfe einer anderen Gottheit, um den verdunkelten Himmel von der Dräunis seines Erzfeindes zu befreien. Als der böse Sturmgeist in den Lüften rasete, bietet er ein Opfer dem Vayu, «dem leuchtenden Sturmgotte, welcher mit den Winden wandert»; er ruft Vayu an, «den siegenden Lichtgott, welcher in goldenem Wagen in klangvoll erklingender Fahrt die Bahnen des Himmels durchzieht». Also bittet Ahura Mazda um Beistand gegen Agra Mainyu: «Gib, o Vayu, dessen Werke gross sind, dass ich

siege über die Welt Agra Mainyu's, und dass er nicht vernichte meine Welt . . .» Und Vayu, dessen Werke gross sind, gab um was er gebeten worden, der Schöpfung Ahura Mazda's.» (Zend Avesta Yash XV, 3).

Und als Zarathustra (Zoroaster, «der Prophet, Gesetzgeber») geboren wurde, bat Ahura, dass der neugeborene Held bei ihm stehe im Kampfe gegen Agra Mainyu. Zarathustra's mächtige Waffe sind aber nicht die Donnersteine, welche er schleuderte, nicht der ihn umstrahlende Glanz: «es ist das heilige Wort: 'Mathra Çpenta, die Seele Ahura's'. Also besagt das Vendîdâd (Fargard XIX, 9 (29)). «Sodann ihm (Agra) erwiedernd, sprach Spitama Zarathustra: 'Der heilige Mörser, die heilige Schale, Haoma (der Baum des ewigen Lebens), das Wort, das Mazda geoffenbart hat, dies sind meine Waffen. Mit diesem Wort werde ich dich schlagen, mit diesem Wort werde ich dich zum Weichen bringen, mit diesen Waffen werden alle guten Geschöpfe dich schlagen und dich zum Weichen bringen, o Böser, Agra Mainyu! Mir hatte es Çpenta Mainyu gegeben, er hatte es mir in unendlicher Zeit» — (d. i. in der Ewigkeit, da Ahura war, ehe alles Andere war) «gegeben, Ahura Çpenta, der Allmächtige, der Allgütige hatte das Wort gegeben.»

10 (35). «Mit lauter Stimme sang der heilige Zarathustra: 'Um dies Eine bitte ich Dich, lehre mich die Wahrheit,' (d. i. die Geheimnisse der Welt), «o Herr! o Herr! »

12 (37). «Und Zarathustra rief: 'O Ahura Mazda, allgütiger Geist, Schöpfer der stofflichen Welt, Du heiligster Einziger! »

14 (39). «Rufe zu mir, o Zarathustra, der ich bin Ahura Mazda, der Grösste, der Allerbeste, der Herrlichste, der Weiseste, der Vollkommenste, der Höchste in Heiligkeit, dessen Seele das heilige Wort ist.»

Unmittelbar nach der Weltenschöpfung rief Ahura

Mazda die sechs Amesha Çpenta: «die Unsterblichen und Wohlthätigen» ins Dasein, die Amshaçpend: «Erzengel» der heutigen Parsen. Diese waren wohl zuerst nur abstrakte Begriffe der einzelnen göttlichen Eigenschaften Ahura Mazda's, und wurden später als deren Verkörperungen nach diesen genannt. Da Ahura, ihr Herr und Vater, der Schöpfer des Weltalls, so nahmen sie dieses in ihre Obhut.

Plutarch gibt ihre Namen als vergötterte Tugenden in folgender Ordnung: Vohu-manô (Bâhmân der jetzigen Parsen): der Engel der guten Gedanken und des Wohlwollens; Asha Vahishta (jetzt Ardibahisht): der Engel der Wahrheit, der Frömmigkeit, der Heiligkeit; Khshathra Vairga (jetzt: Shahrivar): der Engel der Ordnung; Armaiti (jetzt: Isfendarmâd): der Engel der Weisheit; Haurvatât (jetzt: Khordât): der Engel des Wohlstandes und Gedeihens, unter dessen Schutze die Gewässer und Bäume waren; und Ameratât, (jetzt: Amerdâd): der Engel der Unsterblichkeit, der Gesundheit und des Wohlgefallens an Schönheit. Wird Ahura Mazda selbst in den Liturgien ein Amesha Çpenta genannt, und daher zu Sieben gebetet, so wird dadurch dennoch das monotheistische Prinzip nicht verletzt, da die Sechs mit ihm und in ihm Eins, wie aus dem XIX. Yash, 16, des Zend Avesta zu entnehmen: «Ich rufe die Herrlichkeit der Amesha Çpenta an, welche alle Sieben nur Einen Gedanken denken, nur Eine Rede reden, nur Eine That thun, Eins und enig sind mit und in dem Vater.

Aus dem Gesagten erhellt die Übereinstimmung des Shang Ti der Chinesen mit Ahura Mazda der alten Zend. So sind auch ohne Zweifel die im Shu King erwähnten Liu Tsung: «die sechs Herrlichen», deren verschiedene Auslegungen viel bestritten, arischen Ursprunges. Dr. Legge spricht sich gegen die Möglichkeit ihrer Deutung aus. Fuh-Shêng³⁶⁾ und seine Nachfolger erklären, dass, obgleich Sechs genannt, nur Ein Wesen, oder eine einzige Macht zu ver-

stehen sei, welche zwischen Himmel und Erde und den vier Hauptpunkten wirkt. Gang K'woh und Wang Su halten die Sechs Herrscher für die Jahreszeiten, Kälte und Hitze, die Sonne, den Mond und die Gestirne, und Dürre. Nach anderen Auslegern waren sie sechs Söhne des Himmels und der Erde, nämlich: Wasser, Feuer, Wind, Donner, Berge und Seen. Andere glauben sie bedeuten: Sonne, Mond und die Gestirne im Himmel, und die Flüsse, Seen und Gebirge auf Erden. Es scheint jedoch ungeachtet dieser angezweifelte Auslegungen gelehrter Sinologen, dass wir die Sechs Herrlichen in den Amesha Çpenta des Zend Avesta wiedererkennen mögen. Die bereits angeführte Stelle aus dem Shu King, dass Kaiser Shun den Sechs Herrlichen reine Opfer gebracht, unmittelbar nachdem er Shang Ti ein besonderes Opfer geopfert, also sie unmittelbar nach der Gottheit verehrte, würde für diese Annahme sprechen. Nach dem Zend Avesta, schuf Ahura Mazda die sechs Amesha Çpenta sofort nach der Schöpfung des Weltalls, und sie waren ihm zunächst in Macht. Der hohe Rang, welchen sie im Glauben der alten Zend hielten, mochte sie bereits in früher Zeit den Chinesen zur Kenntnis gebracht haben. Die älteste Religion China's war unzweifelhaft durch Zendische Lehren mehr oder weniger beeinflusst worden.

Die Theogonie der Akkadier oder Proto-Chaldäer, der ältest bekannten Bewohner Babyloniens³⁷⁾ über welche zahlreiche Keilinschriften eingehende Kunde geben, widerlegt die Annahme, dass der Glaube an Ein höchstes Wesen und eine geistige Welt aus einem vorbestehenden Kultus vergötterter Helden und Ahnen sich entwickelt, dass demnach jener aus letzterem entsprang.

Die alten Akkadier, finnisch-mongolischen oder turanischen Stammes, nach Sir H. C. Rawlinson's neueren Forschungen^{37a)} hamitischer Rasse, Namens Akkád, waren Schamanisten, wie es noch heutigen Tages die Mehrzahl

der Bewohner Sibiriens und die Samojeden sind. Alle Naturkräfte, jeder sichtbare Gegenstand, hatten ihren besonderen Geist «Zi», welcher jedoch den magischen Beschwörungen ihrer Zauberpriester, der «Shamana», unterthan war. Diese Geister waren entweder gut oder böse, je nach der Art der Naturkräfte oder Dinge, welchen sie innewohnten, und waren gleich diesen, unzählige. Die bösen Geister jedoch waren zahlreicher als die guten, und daher gab es kaum eine Handlung, welche nicht der Gefahr dämonischer Einflüsse ausgesetzt gewesen wäre. Ihre Unhuld verursachte Krankheit und Seuche, daher, um sie zu bannen, die Bildnisse guter Geister an der Hausschwelle aufgestellt wurden. Selbst die Toten, glaubte man, besuchten bisweilen die Erde wieder, und töteten jene, mit denen sie in Feindschaft gelebt, in der Gestalt von Vampyren. Nach und nach wurden gewisse dieser Geister oder richtiger dieser vergeisterten Naturkräfte, über die anderen als Gottheiten erhoben, deren vorzüglichste «Anu»: der Himmel oder die Überwelt, «Mul-ge» oder «Enum»: die Erde oder die Oberwelt, und «Hea»: die Tiefe oder Unterwelt, waren. Doch waren die altüberkommenen Glaubensvorstellungen so tief gewurzelt, dass selbst jeder dieser Gottheiten ein besonderer Zi zugedacht wurde.

Bereits vor Ankunft der Semiten, der Chaldäer, deren hebräischer ethnischer Name Chasdim: «Eroberer» ist, welche die Ureinwohner Babyloniens beiläufig zweitausend Jahre v. Chr. verdrängten, besaßen die Akkadier eine Art Liturgie alter Gebete, Beschwörungen und magischer Formeln mit Hymnen über die Geister und deren Tugenden, welche mit den Worten: «Ich schwöre bei dem Geiste (Zi) des Himmels . . . der Erde . . .» (je nachdem) endigten. Mit dem Emporblühen der vereinigten Monarchien gewannen die Gottheiten Rangstellung, und eine jede derselben hatte den Hauptsitz ihres Kultus in einer bestimmten Stadt, wie der Mondgott in Ur, der Sonnengott in Lar'sa, Mer'-odâch in

Babylon, und der Vorrang der betreffenden Stadt wurde durch die Würde der Gottheit, deren Heiligtum sie einschloss, entschieden. Die Könige wetteiferten in der Errichtung prächtiger Tempel zu Ehren der Gottheiten, deren Statthalter auf Erden sie waren. Der erste bekannte Herrscher Chaldäas war auch der erste Erbauer grosser Tempel.

Als die Religion der Akkadier diese Stufe der Entwicklung erreicht hatte, kamen die Semiten ins Land. Schamanismus hatte sich zu Polytheismus ausgebildet, die Zauberer waren Priester geworden. Mit dieser Wandlung war auch der Übergang zum Sonnendienste angebahnt. Die Sonne und das Tageslicht galten schon den alten Chaldäern als wohlthätige Mächte; als nun die Naturgeister Naturgötter geworden, wurden auch die Sonne und das Tageslicht als besondere Gottheiten verehrt. Die höchste Gottheit mehrerer der grossen Städte war der Sonnengott unter verschiedenen Namen und Gestalten, so Mer'-odâch in Babylon als «Sonnenglanz», und wurde, als dieses Hauptstadt des Reiches geworden, zum obersten Range unter den Akkadischen Göttern erhoben. Jeremias (50, 2) nennt ihn unter den gestürzten Göttern Babels: « . . . Babel ist gewonnen, Bel steht mit Schanden, Merodach ist zerschmettert». Noch ein anderer Umstand förderte die Entwicklung des Sonnenkultus. Mit der staatlichen Einigung des Reiches hatte das Zeitalter der Akkadischen Litteratur begonnen. Dichter erstanden und sangen unzählige Hymnen zum Preise der neuen Gottheiten. Im Laufe der Zeiten wurden diese Hymnen als göttliche Eingebungen, gleich den Rig Veda der Indier, zu einem Religionsbuche vereinigt und verdrängten als heilige Liturgie der Chaldäer, die alten Sammlungen magischer Beschwörungen der Schamanen. Die meisten dieser Hymnen waren an den Sonnengott, den grossen Wohlthäter der Menschheit, gerichtet, und die ihm zugeschriebenen Eigen-

schaften, wie die verschiedenen ihm beigelegten Namen, wurden wieder zu ebensovielen Sonnengottheiten.

So lange jedoch die alte akkadische Herrschaft währte, hatte der Sonnengott einen mächtigen Nebenbuhler im Mondgote. Die Chaldäer hatten während ihres vormaligen Hirtenlebens und den Nachtwachen in den Bergen von Susiana reichliche Kenntniss der Gestirne gewonnen, und waren erfahrene Sterndeuter geworden, der Mond nahm also die gleiche Stelle in ihrem Glauben und in ihren Mythen ein wie anderswo die Sonne. Von dem Mondgote leiteten ihre Herrscher die Abkunft ab, ihm war die königliche Stadt Ur geweiht, und in dem hierarchischen Systeme der Priester wurde er zum Vater des Sonnengottes. Nach Ankunft der Semiten jedoch erblich sein Glanz vor dem seines göttlichen Sohnes. Die Semiten, die Kinder der Wüste, hatten die Sonne zum Mittelpunkt ihres Gottesdienstes gemacht. Als Baal war der Sonnengott die höchste Gottheit, bald der Lebensgeber und Lichtspender seiner Verehrer, bald sie mit Feuerstrahlen sengend und ihre Liebsten und Nächsten als Opfer heischend. Sobald das semitische Element in Chaldäa erstarkt war, ging jeder andere Kultus im Sonnendienste auf. Gleichzeitig beeinflussten neue Vorstellungen die alte Religion des Landes. Die Semiten führten die Zweiheit der Geschlechter der Gottheiten ein. Jedem Gotte wurde eine gleiche Göttin zugesellt. So fand Baal oder Bel: «der Herr» oder «Besitzer» seinen Wiederpart in Baaltis, Bilat oder Bilit (Mylitta der Assyrier Herodot l. c. 131 und 199). Bisläng hatten die Akkadier nur eine weibliche Gottheit, Ishtar, die Göttin des Krieges und der Liebe, welche von Vielen für die Mondgöttin gehalten, von neueren Forschern jedoch als Planet Venus erkannt wird, obgleich ihr Sinnbild der Mond. Sicher ist, dass diese Göttin die phönizische Astarte (Aphrodite), die Asthoret des alten Testamentes: «Also wandelte Salomo Astharet, dem Gott derer von

Zidon nach, und Milkom, dem Gräuel der Ammoniter». (1 Kön. 11, 5). «Darum, dass sie mich verlassen und angebetet haben Asthoret, den Gott der Zidonier». (1 Kön. 11, 33). «Auch die Höhen, die vor Jerusalem waren, zur Rechten am Berge am Mashith, die Salomo, der König Israels, gebaut hatte Asthoret, dem Gräuel von Zidon, . . . verunreinigte der König.» (2 Kön. 23, 13). Ishtar hatte zahlreiche Heiligtümer in den meisten Städten des Reiches, deren vorzüglichste in Sipara, Aghadê und Arbela, und deren Attribute unter diesen Lokalgöttinnen verteilt waren. Obgleich sie unter den Göttern ihre Selbständigkeit bewahrte, nahm sie dennoch allmählig mehr und mehr die Eigenschaften der Baaltis oder Beltis an, und wurde als Sinnbild der Entwicklung, des Wachstums, des Werdens verehrt, während Baal als Sonnengott, gleich dem ägyptischen Râ die zeugende Kraft versinnlichte. Eine vollkommene Verschmelzung der akkadischen und semitischen religiösen Vorstellungen hatte stattgefunden. Die Semiten hatten die alten akkadischen Götter angenommen, und reihten die untern Gottheiten unter die dreihundert himmlischen und sechshundert irdischen Geister, diesen ihre eigenen religiösen Vorstellungen einverleibend und ihnen ihre eigenen Gottheiten zugesellend, welche sie mit den Hauptgöttern der Akkadier identifizierten, wie mit Mul-ge den Bel; mit Tindar den Nabui (im hamitischen Babylonien), Nabu (im semitischen Babylonien), den Gott der Gelehrsamkeit (identisch mit Hermes, Merkur, und dem ägyptischen Thoth), den Nebo des alten Testaments: «Der Bel ist gebeuget, der Nebo ist gefallen; ihre Götzen sind den Tieren und Vieh zu Teil geworden, dass sie sich müde tragen an eurer Last» (Jesaia 46, 1). Doch nahmen sie die Mehrzahl der Landesgottheiten ohne Veränderung der Namen oder der Attribute an, obgleich sie jenen einen semitischen Anklang gaben. Dieser synkretistische Prozess hielt gleichen Schritt mit der Ausbildung der Astraltheologie.

Die Himmelskörper, gleich anderen Naturgegenständen, hatten jeder seinen besonderen Geist. Nach Wandlung der ursprünglichen Religion, wurden die Hauptgötter den Planeten und anderen Gestirnen zugewiesen; Sonne und Mond hatten bereits ihre besonderen Gottheiten. Die Staatsreligion Baby- loniens wurde eine Verquickung des überwundenen akka- dischen Geisterglaubens, der eingewanderten semitischen religiösen Vorstellungen, der Astraltheologie, des alther- gebrachten Ahnenkultus, welcher verschiedengestaltig noch überlebte, und der göttlichen Verehrung einiger Könige, die jedoch nur eine andere Form des Ahnenkultus war, wohl durch ägyptische Einflüsse übermittelt. Dies bunte Glaubens- gemenge führte metaphysische Denker zum Monotheismus. Mit der Umwandlung der Gottheiten der nomadischen Se- miten in die Götter der civilisirten Chaldäer war deren Deutung als vielgestaltige sinnbildliche Verkörperungen eines einzigen höchsten Gottes angebahnt. Sir H. C. Rawlinson^{37b)} hält Erida, die paradiesische Stadt, für den Hauptsitz einer monotheistischen Sekte. Überdies sind Hymnen der ritua- listischen Sammlung an Anu: «den einzigen Gott» gerichtet, und zahlreiche Keilinschriften bezeugen, dass die mannig- faltigen Gottheiten der Volksreligion nur verschiedene Namen und Titel Anu's vorstellten. Solche Belege sind die Be- zeichnungen Anu's als: «göttliches Wesen, Herr der Reli- gion und der göttlichen Verehrung»; «Gott des göttlichen Wortes»; «Gott der fünftausend Gottheiten» und viele ähnliche. Doch Anu, ursprünglich: «der in dem Himmel wohnt» war später der Geist des Himmels geworden, und sein Name wurde in Anua, oder abgekürzt in Na geändert. Als dann der Glaube an den Dualismus der Götter, an männliche und weibliche, gleichwertige Gottheiten, sich ausgebildet, wurde Anata, in Babylon: Anahit (Anaïtis der Griechen) die weibliche Form Anu's. Unter dem Namen Anaïtis oder Kadesh, auf einem schreitenden Löwen dar-

gestellt, wurde dieselbe Göttin, zugleich mit Resheb, dem syrischen Apollo, und anderen asiatischen Gottheiten, in Unterägypten, wie sich aus zahlreichen Stelen (Grabinschriften) ergibt, unter der XXI., der Tanitischen Dynastie (1095—980 v. Chr. n. Lepsius), deren königliche Namen semitische Abstammung verraten, eingeführt.

Erwähnter Monotheismus ist jedoch nicht mit dem Henotheismus³⁸⁾ einiger Hymnen zu verwechseln, in welchen deren Verfasser der angerufenen Gottheit Eigenschaften beilegt, welche nach unserer Auffassung das Dasein aller übrigen Götter ausschliessen würden, Eigenschaften, welche er in dem nächsten Augenblicke einer vollkommen verschiedenen Gottheit zuschreibt. Die monotheistische Schule scheint während der Kassitischen Dynastie (der Inschriften, welche der arabischen Dynastie des Josephus entspricht) beiläufig 1300 v. Chr. ausgestorben zu sein.

Nachdem die Staatsreligion sich also aufgebaut hatte, erlitt sie keine weiteren namhaften Veränderungen, ungeachtet die Sitze der Hauptgötter von Zeit zu Zeit verlegt wurden, oder eine oder die andere heilige Stadt den Vorrang gewann. Während der alte akkadische Aberglaube mit seinen Geisterscharen und Beschwörungen allmählig zerstob, überlebten die ursprünglichen Vorstellungen. Dann kam aber eine Zeit, wann die volkstümliche Theologie sich den philosophischen Schulen zuwandte, die Götter sich in Elemente und Abstraktionen auflösten, und der Satz zur Geltung kam, dass das Weltall aus einem Wasserchaos entstanden. Diese kosmogonische Lehre fand in einer Dichtung über «die Schöpfung in sieben Tagen» Ausdruck, welche eine überraschende Ähnlichkeit mit dem ersten Kapitel der Genesis bietet, allein nicht älter zu sein scheint, als aus der Zeit Assur-bani-pal's der Bazu Dynastie, um 648 v. Chr. Der Inhalt dieser Dichtung stimmt im Ganzen mit dem «De primis principiis» des Damascius³⁹⁾ überein:

Apasôn oder Ap'su: «die Tiefe», und Mummu Tiamtu (Moymis Tavthê): «das Chaos der Gewässer» waren die Urprinzipien, aus welchen alle Dinge wurden. Damascius jedoch macht im Widerspruche mit dem Zeugnis der Keilinschriften Moymis zum: «neugeborenen Sohn Apasôn's und Tavthe's. Sie zeugten Lakhvu und Lakhva (Dakhos und Dakhê), welche die Eltern waren Kisar's und Svâr's (Kissarê und Assorôs), des unteren und oberen Firmamentes, aus denen die drei höchsten Götter erstanden: Anu: der Himmel, Elum oder Bel: die Erde, und Hea: die Tiefe, welcher letzterer der Vater Bel Mer'-odâch's war, des Demiurgos.

Diese Emanationstheorie führte zu späteren gnostischen Spekulationen, deren philosophische Erklärungen des Weltalls Eingang fanden in Ionien, wo sie von der griechischen spekulativen Philosophie aufgenommen wurden. Thales⁴⁰⁾ schöpfte aus babylonischen Quellen: «Das Wasser ist aller Dinge Anfang» war der Lehrsatz des Philosophen von Miletos.

Ein noch früheres kosmogonisches System findet sich in einer akkadischen Schöpfungsmythe, welche in der Bibliothek von Kute (Cuthah, jetzt Tel Ibrahim) entdeckt wurde. Nach Dieser war dem gegenwärtigen Kosmos oder geordneten Weltall, ein wirres Chaos vorangegangen, womit der Naturgeist seine ersten Schöpfungsversuche anstellte. Zusammengesetzte Wesen wurden aus der Erde und aus der Tiefe geformt, wie solche in Gemmen und Cylindern eingegraben gefunden wurden und nach Berôsos⁴¹⁾ an den Wänden der Baal-Tempel gemalt waren: Menschen mit Vogelkörpern, Vogelköpfen oder Fischeschwänzen. Annahmen an diese Schöpfungstheorie begegnen uns in der Philosophie des Milesiers Anaximander⁴²⁾.

Wenngleich von pantheistischem Naturkultus und Polytheismus überwuchert und verborgen, doch keineswegs erstickt, bewahrten die alten Religionen Ägyptens, Griechenlands und Roms den monotheistischen Grundgedanken.

Auch im Lande Kem⁴³⁾ sang man Hymnen einem höchsten, einzigen Wesen, das grösser war als selbst Râ, der Sonnengott, einem höchsten Wesen, dessen Namen auszusprechen keines Sterblichen Lippen sich vermassen, einem höchsten Wesen, dessen Dasein nur geahnt, nur wenigen Eingeweihten bewusst war. Auch am Nil hatte sich derselbe Gott offenbart, der am Berge Horeb zu Mose sprach: «Ehyeh âsher ehyeh»: Ich werde sein, der ich sein werde» (2 Mose, 3, 14). «Einzig der Einzigen» nennt ihn eine Hymne des Leydener Papyrus.

Über den Monotheismus in der Religion der alten Ägypter äussert sich Emanuel de Rougé⁴⁴⁾ also: «Besonders charakteristisch ist der entschiedene Ausdruck der Einheit Gottes, wie: ‚Gott, der Einzige‘; ‚Der Einzige, kein Anderer mit und in Ihm‘; ‚Er ist das einzige Wesen, Er lebet in der Wahrheit‘; ‚Du bist der Einzige, die Millionen Geschöpfe wurden durch Dich‘; ‚Er hat Alles geschaffen und Er allein wurde nicht geschaffen‘. Der Gedanke eines einzigen Gottes, von Urbeginn an, eines einzigen selbständigen Wesens, eines unantastbaren Gottes kommt stets zur Geltung».

Die ganze geistliche Litteratur der Ägypter beweist, dass die Lehre eines einzigen Gottes zugleich mit den vielen Gottheiten gelehrt, und dass zwischen beiden kein Widerspruch gefunden wurde.

Das altägyptische Wort für das höchste Wesen, welches wir Gott nennen, war Nutar, hatte jedoch bereits unter der XIX. Dynastie (Diospolites, 1447—1273 nach Lepsius) phonetische Veränderungen erlitten und den Endkonsonanten verloren, wie die Inschriften der königlichen Gräber von Bibân-el-Molûk zeigen, und erscheint im Koptischen⁴⁵⁾ als Nuti oder Nute. Es ist bezeichnend, dass die koptischen Bibelübersetzer, welche jeden altägyptischen Ausdruck in Verbindung mit Religion vermeiden, und sich nur griechischer

Bezeichnungen bedienten, das einzige Wort «Nutar» für «Gott» beibehielten. Nutar, gleich dem Sanskrit-Worte Brahmā, in seiner ursprünglichen Bedeutung, ehe es zu Brahmā: «persönliche Gottheit» wurde⁴⁶⁾, und dem hebräischen El⁴⁷⁾, bedeutet «göttliche Essenz». Der häufig vorkommende Ausdruck: «Nutar nutra», welchen de Rouge mit: «Dieu devenant Dieu» wiedergibt⁴⁸⁾, entspricht sinngetreu dem hebräischen: «Êl Shaddâi», welches Luther mit «allmächtiger Gott» übersetzt. «Ich bin erschienen Abraham, Isaak und Jakob, dass ich ihr allmächtiger Gott (Êl Shaddâi) sein wolle; aber mein Name, HERR (Jahve) ist ihnen nicht geoffenbaret» (2 Mose 6, 3). «Nutar Nutra amtu heret» ist: «allmächtige Macht, die du bist im Himmel». Das Wort Nutar wurde jedoch nie zum Eigennamen. Sein konkreter Gebrauch blieb zwar beschränkt, wurde aber ohne Unterschied sowohl für alle, nach ägyptischer Auffassung im Weltall thätigen Kräfte, wie auch für die Eine Macht, von welcher alle anderen Kräfte hervorgehen, angewendet. Râ, Horos, Osiris und Seth⁴⁹⁾ waren die Namen bestimmter endlicher Kräfte (Gottheiten), doch die Eine Macht, ohne Namen, ohne Vergestaltung und ohne mythologische Symbole wurde stets mit Nutar (im Singular) bezeichnet, und kann allein als Gegenstand jenes «Sensus Numinis» oder der unmittelbaren Erkenntnis des Unendlichen gelten, welche Professor Max Müller: «nicht für das Ergebnis des Denkens oder Verallgemeinerns, sondern einer gleich unseren Sinneseindrücken unwiderstehlichen Erkenntnis» hält⁵⁰⁾, eine Ansicht, welcher sich P. Le Page Renouf anschliesst⁵¹⁾. Dem Worte Nutar nahe verwandt ist das sowohl als Zeitwort, wie auch als Eigenschaftswort gebrauchte Nutra, welches, wie das Hauptwort Nutar, (wenn nicht im Sinne wie «Gott») in den koptischen Bibelübersetzungen durch: «Nomti» ausgedrückt wird, und den griechischen Wörtern δύναμις, ἰσχυς, ἰσχυρος, ἰσχυρόω: «Macht, Kraft, stark, stärken, beschützen» entspricht.

Aus den zahlreichen uns erhaltenen Hymnen, obgleich viele derselben henotheistisch an verschiedene Gottheiten gerichtet sind, leuchtet klar und unzweifelhaft der Gedanke eines einzigen, höchsten, wahrhaftigen Gottes, dessen attributive Gestaltungen die anderen Gottheiten sind, «des grossen Gottes, Herren im Himmel und auf Erden, welcher alle Dinge, die da sind, geschaffen»; an den, wie uns die Worte eines Papyrus im British Museum in London lehren, das Gebet: «O mein Gott und Herr, der Du mich erschaffen hast und mich geformet, gib mir Augen, zu sehen, Ohren, zu vernehmen Deine Herrlichkeit», gerichtet ist.

Eine Hymne an Osiris, auf einer Stele in der Bibliothèque Nationale in Paris, nennt diesen: «Herr der Ewigkeit, König aller Gottheiten, Vielnamiger, wechselnd in heiligen Wandlungen, in geheimnisvollen Gestaltungen. Er allein ist die Wesenheit des Weltalls, der allgütige Geist im Reiche der Geister. Er gibt Gesetz und Ordnung dem Weltall. Er macht die Welt mit seinen Händen, die Gewässer, die Luft, die Pflanzen, die Herden, Alles was fliegt und krecht, alle Fische, alles Getier. Seine Krone reicht über den Zenith des Himmels und geleitet die Gestirne. Er ist allgütig in Willen und Wort.»

Und an Horos sind die Worte gerichtet: «Er richtet die Welt nach seinem Willen; Himmel und Erde sind ihm unterthan. Er befiehlt der Menschheit, den gegenwärtigen, vergangenen und zukünftigen Geschlechtern. Der Rundgang der Sonne ist unter seiner Führung; die Winde, die Gewässer, die Wälder und alle Pflanzen. Er gibt Fülle, er gibt Alles auf Erden. Alles rühmt seine Güte, seine Liebe umschliesst unsere Herzen, gross ist seine Liebe in jeglicher Brust.»

Ein Papyrus in Turin legt folgende Worte in den Mund des: «Allmächtigen Gottes, des Selbstgewordenen, der da schuf Himmel und Erde, die Gewässer, den Lebensodem, das Feuer, die Gottheiten, Menschen und alles Getier».

Er spricht: «Ich bin der Schöpfer des Himmels und der Erde; ich hob die Berge und Alles was darauf, ich schied die Gewässer. Ich bin es, der Allen die Seele eingab. Wenn ich die Augen öffne, wird es Licht; wenn ich sie schliesse, ist Alles umnachtet. Ich mache die Stunden, und durch mich kommen die Zeiten ins Dasein. Ich war gestern, ich bin heute und ich werde morgen sein». («Ich werde sein der ich sein werde» 2 Mose 3, 14).

Eine Hymne, in zwei Manuskripten im British Museum in London, an den Nil, als Verkörperung des Schöpfers aller Dinge, Râ's, Ptah's und der anderen Gottheiten, lautet: «Nahrungsspender, mächtiger Herr der Saaten, Schöpfer aller guten Dinge! Herr der Schrecknisse und Freuden! Alles in Dir vereinigt! Der Du Gras schaffest dem Rind, Opfertiere schaffest für jegliche Gottheit. Der Du füllest die Speicher und bereicherst die Kornkammern. Der Du sorgest für die Notdurft der Armen. Der Du Erfüllung gewährest unseren Gebeten und nimmer deren müde wirst, noch matt. Deine Macht ist meine Stärke. Dein Bildnis wird nicht gegraben in Marmelstein. Niemand erschauet Dich! Du heischest weder Priester noch Opfergaben. In keinem Heiligtume wirst Du verehrt; Deine Wohnung ist unbekannt, denn Du bist überall. Dir ist kein Tempel mit gemalten Bildern. Kein Haus vermag Dich zu fassen. Unbekannt ist Dein Name im Himmel wie auf Erden. Du offenbarest Dich nicht in sichtbarer Gestalt. Eitel wären Bildnis und Gleichnis.»

Vor allen Anderen aber in den Hymnen an Ammon Râ⁵²⁾, welchen eine Inschrift im Tempel Seti's I. in Qurnah⁵³⁾: «Herrscher der Herrscher, König der Götter, Vater der Väter; Allmächtiger der Mächtigen, wahrhaftige Wahrheit vom Urbeginn an» nennt, hören wir deutlich vernehmbar die Stimme des Monotheisten. Er wird als «höchstes unerschaffenes Urwesen» in diesen Hymnen angerufen, deren

einer, jetzt im Museum von Bulâk bei Kairo, folgende Stellen entnommen: «Gegrüsset seist Du, o Ammon Râ, Herr aller Throne auf Erden, seit Ewigkeit im Himmel, seit Urbeginn auf Erden; Herr alles Daseins, Erhalter aller Dinge. Der Eine in seinen Werken, einzig unter den Gottheiten, der Herr aller Götter! Herr der Wahrheit, Vater der Götter, Schöpfer der Menschen, Schöpfer der Tiere und Pflanzen, dem alle Götter huldigen; Schöpfer aller Dinge, oben und hienieden; Erleuchter der Welt, Siegeskönig, Herr der Erde! Herrlichster, Herr der Schrecknis, der Du die Erde nach Deinem Ebenbilde gemacht; wie hehr und erhaben sind Deine Gedanken, grösser und höher als die aller Götter. Wir grüssen Dich, Herr des Gesetzes, dessen Wohnung verborgen, Herr der Götter, der Du die Armen in ihrer Not erhörest, und gütigen Herzens bist für alle, die zu Dir flehen. Schirmer und Befreier des Ohnmächtigen gegen den Gewaltthätigen, Richter der Armen und der Unterdrückten. Herr der Weisheit, dessen Befehle weise; Herr der Barmherzigkeit; Liebereicher, in dessen Wonnen alle Menschen leben! Lust- und Freudenspender, über dessen Güte alles frohlocket, dessen Anblick Aller Herzen belebt! Herr, meine Stärke, meine Gesundheit, mein Heil, dess Name nicht offenbaret worden! Wir preisen Dich, den Einen, den Einzigen, der Du wachest, wenn alle Menschen schlafen, der Du alles Gute Deinen Geschöpfen gibst, der Du Alle erhältst, Dir sei Ehre und Preis weil Du in uns wohnest; Anbetung, weil Du uns erschaffen! ,Gepriesen seiest Du! rufen alle Geschöpfe, Lob und Ehre Dir, allüberall, in Himmelshöhen, im Erdenweit, in Meerestiefen! Alle Götter huldigen Deiner Herrlichkeit, alle Geister, die Du geschaffen, lobpreisen Dich und rufen: 'Gegrüsset seist Du, Vater der Väter aller Gottheiten, welcher den Himmel hebt und wölbt, welcher die Erde festet! Schöpfer alles Geschaffenen, Geber alles Daseins, Herr des Lebens, der Gesundheit und Kraft;

Höchster der Götter, wir verehren Deinen Geist, der uns gemacht, wir danken Dir, dass Du uns das Leben gegeben, wir preisen Dich, dass Du in uns einkehrest, Du Einer, Einziger, ohne seines Gleichen! Vielnamiger und doch Namenloser!»

Zwei Gebete an Ammon Râ zeigen ihn als gleichen Hort, gleiche Zuversicht des Höchsten wie des Geringsten. Zuerst der Notruf Rameses II.⁵⁴): «Wo bist Du, mein Vater Ammon? Vergisst ein Vater je seines Sohnes? Wahrhaftig! Unheil straft den, der gegen Deinen Willen sich auflehnt, doch Segen wird dem, der Dich erkennt, denn Deine Werke kommen aus einem Herzen voll Liebe. Ich rufe zu Dir, o mein Vater Ammon! Sieh mich inmitten fremder Völkerschaften! Alle Völker sind gegen mich im Bunde, und ich bin allein; Niemand steht bei mir! Die Heerscharen meiner Soldaten haben mich verlassen, keiner meiner Reiter sammelt sich um mich, und als ich sie rief, hörte keiner meine Stimme. Doch ich weiss, dass mein Vater Ammon gewaltiger ist als eine Million Soldaten, mächtiger ist als hundert Tausend Reiter, hilfreicher ist als zehn Tausend Brüder und Söhne, und wären sie alle zusammen vereinigt. Der Menschen Thaten werden untergehen, denn Ammon wird sie überwältigen».

Gleiches Gottvertrauen eines armen Mannes bezeugt ein Papyrus im British Museum in London: «O Ammon! leihe gnädigst Dein Ohr Einem, der allein steht und verlassen vor Deinem Richterstuhle. Er ist arm, aller Güter bar. Der Richter unterdrückt ihn, Gold und Silber verprassen die Schreiber, Gewandung die Bediensteten. Da ist nur Hilfe bei Dir, o Ammon, allein; sei Du mein Hort und lass Gerechtigkeit walten! Befreie von seinem Elende den armen Mann, der da leidet vor den Gerichten! Ich flehe zu Dir! Der Anfang der Weisheit ist das Gebet an Ammon, es ist das Ruder der Wahrheit. Du gabst Brot, als ich darbte,

du nährtest Deinen Knecht. Kein Prinz sei Verteidiger in meinen Nöten. Lass nicht meine Sache in der Gewalt irgend eines Mannes in diesem Hause. O mein Herr, sei Du mein Verteidiger. Ich kenne Deine Macht; sei Du mein Hort! Nur Du allein bist mächtig. Gewaltig ist Ammon! Herr, höre meine Stimme, wenn ich rufe; sei mir gnädig, erhöere mich!»

Eine andere Hymne betet: «O Herr, komme zu mir, hilf, Du allein bist der Helfer, ausser Dir ist keine Hilfe! Gewähre mein Gebet, fülle mein Herz mit Freude; lass Freude einkehren in mein innerstes Herz. Erhöere mein Gebet, mein tägliches, demütiges Gebet, mein allnächtliches Danksagen. O Herr, es ist Keiner ausser Dir, Hort der Millionen, Verteidiger von Hunderttausenden, Hort Aller, die zu Dir rufen. O Herr, heimsuche nicht meine Sünden!»

Es ist eine bemerkenswerte Thatsache, dass sich der Eifer eines religiösen Reformationsversuches zu Gunsten des reinen Monotheismus, gegen Ende der XVIII. Dynastie (der Diospolites: «Verteidiger» 1701—1462 nach Lepsius), ganz besonders gegen den Namen Ammon Ra's gerichtet. König Amenhotep IV⁵⁵⁾ erklärte sich für die alleinige Verehrung eines einzigen Gottes, unter dem Sinnbilde der Sonnenscheibe, und liess die Namen aller Gottheiten, besonders den Ammon Ra's aus allen Inschriften und Denkmälern entfernen und ausmeisseln, selbst wenn sie darin nur als Eigennamen erschienen⁵⁶⁾, wie er aus gleicher Ursache seinen eigenen Namen Amenophis, welcher «Freude Ammon's» bedeutet, in Chut-en-aten: «Widerschein der Sonnenscheibe» veränderte. Da Thebes der vorzüglichste Sitz des Ammondienstes, verliess er es, und verlegte die Hauptstadt. Diese Neuerung währte jedoch nur kurze Zeit, und wurde von seiner eigenen Familie sofort nach seinem Ableben wieder aufgehoben. Alle seine Denkmäler wurden von seinen Nachfolgern zerstört und nur wenige Hymnen und Gebete dieser Zeit sind

uns überkommen. Die Sprache derselben weicht kaum von jener der hergebrachten Orthodoxie ab, noch war das Bild der Sonnenscheibe der Religion des Landes zuwider. Amenhotep's allgemein verdamnte Ketzerei bestand nur in seiner Weigerung, auch anderen Göttern zu dienen.

Eine jener uns erhaltenen Hymnen lautet: «Das ganze Land Ägypten und all sein Volk wiederholen alle Deine Namen bei Deinem Aufgange, Dein Erscheinen in gleicher Weise zu preisen, wie Dein Scheiden. Du, o Gott, bist wahrhaftig der Eine und einzige Gott. Du schufest, was vordem nie gewesen. Alles, was ist, ist Dein Werk, Du bist in allem Geschaffenen. Auch wir kommen ins Dasein nur durch das Wort Deines Mundes.»

Eine andere Hymne betet: «Du lebendiger Gott! Du Einziger! Kein anderer Gott ist neben Dir! Du gibst Leben und Gesundheit. Schöpfer aller Dinge! Du allein gibst Leben allen Deinen Geschöpfen: den Menschen, den vierfüssigen Tieren, den Vögeln und allem Getier, was da kreucht auf dem Boden worauf es lebt. Gewähre Deinem Sohne, der Dich liebt, Leben in Wahrheit, auf dass er dereinst vereinigt mit Dir lebe in aller Ewigkeit.»

Und dennoch führten all' diese erhabenen Anrufungen eines einzigen und alleinigen Gottes, wenngleich von der ägyptischen Orthodoxie anerkannt, und durch Tausende von Jahren alltäglich von Millionen Lippen wiederholt, nie zum offenen Bekenntnisse des Monotheismus. In Ägypten, und, wie wir gesehen, in China, in Iran und in Babylon vermochte der Glaube an Ein höchstes Wesen sich nie über unbewussten Krypto-Monotheismus zu erheben.

Gleiches war der Fall in Griechenland und Rom, wo die Esoteriker von Einem, dessen Namen nicht geoffenbaret worden, wussten, der grösser, gewaltiger und herrlicher war als selbst Zeus, vor dessen Willen der Olympos sich beugt,

vor dem Allmächtigen, der war, ehe Himmel und Erde geworden.

Die Ahnung eines geheimnis-umhüllten, grossen und schrecklichen Gottes, dessen Wille und Machtgebot das Schicksal und Wirken der Götter und Menschen leitet, keimte in jeder der Religionen des Altertums.

Doch wo und wie entstand zuerst der überall verbreitete Glaube an einen allerhöchsten, einzigen Gott, dessen Wesenheit von den Vergötterungen der Naturerscheinungen und abstrakten Vorstellungen so verschieden «als die Sonne der Erde ferne»? — Möglicher Weise in Asien, obwohl kein Beweis für einen thatsächlichen ursprünglichen Zusammenhang vieler der alten Religionen vorliegt. Die einzige natürliche Erklärung wäre, dass, welchen Weg der Forschung wir auch immer verfolgen mögen, wir stets zu demselben Schlussergebnisse gelangen.

Eine Antwort aber geben die Worte der Rede auf dem Richtplatz zu Athen:

«Ich bin herdurch gegangen und habe gesehen eure Gottesdienste, und fand einen Altar, darauf war geschrieben: «Dem unbekannten Gott.» Nun verkündige ich euch denselben, dem ihr unwissend Gottesdienst thut.

«Gott, der das Weltall gemacht hat, und Alles, was darinnen ist, sintemal er ein Herr ist Himmels und der Erde, wohnt nicht in Tempeln von Händen gemacht.

«Seiner wird auch nicht von Menschenhänden gepflegt, als der Jemandes bedürfte; so er selbst Jedermann Leben und Odem allenthalben gibt;

«Und hat gemacht, dass von Einem Blut aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen, und hat Ziel gesetzt, zuvor versehen, wie lange und wie weit sie wohnen sollen;

«Dass sie den Herrn suchen sollen, ob sie doch ihn

fühlen und finden möchten. Und zwar er ist nicht ferne von einem Jeglichen unter uns.

«Denn in ihm leben, weben und sind wir; als auch etliche Poeten bei euch gesagt haben: Wir sind seines Geschlechts.» (Apostelgeschichte 17, 23—28.)



Erläuterungen und Zusätze.

Mehrere der folgenden geschichtlichen und biographischen Erläuterungen sind W. F. Mayer's: «The Chinese Reader's Manual» entlehnt, einer unentbehrlichen Quelle sinologischer Belehrung. Die dem Geiste der Chinesen eigentümliche Anordnung ihres Wissens in numerischen Kategorien, welche ich an den betreffenden Stellen erwähne, schulde ich gleichfalls diesem wertvollen Werke, welchem eine grosse Zahl derselben aus Wang Ying Lin's (1223—1296 n. Chr.) Encyklopädie: Yu Hai: «flutendes Meer» einverleibt sind.

Anderer Quellen, welche ich zu Rate gezogen, wird an betreffender Stelle erwähnt.

¹⁾ *K'i-Lin* ist eines der vier mit übernatürlichen Eigenschaften ausgestatteten Mythentiere der Chinesen, der: «Sze Ling», nämlich Lin: das Einhorn; Feng: der Phönix; Kwei: die Schildkröte und Lung: der Drache. Das Erscheinen des K'i-Lin gilt für ein glückverheissendes Omen, den Beginn einer guten Regierung oder die Geburt eines tugendhaften Herrschers kündend. Das männliche Tier heisst K'i, das weibliche Lin, daher die gewöhnliche Bezeichnung K'i-Lin. Es hat den Körper eines Hirsches mit dem Schwanz eines Rindes, und trägt ein einziges gerades Horn an der Stirne. Der berühmte Erläuterer des Shu King: des Buches der Geschichte, Ts'ai Yung (133—192 n. Chr.) deutet es als Verkörperung der Wu King: «der fünf Urstoffe» (Wasser, Feuer, Holz, Metall und Erde, der beständig thätigen Naturkräfte der chinesischen Philosophie, wie sie in dem «grossen Plan» im Shu King erklärt sind). Es erreicht ein Alter von tausend Jahren, ist die edelste Gestaltung des Tierreiches und das

Sinnbild des Vollkommen-Guten. Nichtsdestoweniger betrachtete Confucius das Erscheinen eines Lin als Unheil kündend, da eine glückliche Auslegung den zerrütteten Zeitverhältnissen widersprach, und er schloss die Geschichte seines Geburtsstaates, der heutigen Provinz Shan Tung mit dem Bericht dieses Ereignisses.

²⁾ *K'ung Kiu* ist der Name jenes grossen Moralphilosophen, welchen wir Confucius nennen. Letzterer Name wurde von den Jesuiten-Missionären als phonetische Latinisierung seines Ehrentitels K'ung Fu Tsze gebildet, welcher eine abgekürzte Zusammensetzung seines Familiennamens K'ung, und seines Rangtitels T'a Fu Tsze: «Hoher Beamter, Adeliger vierten Ranges» ist. (Die fünf Rangklassen des Feudaladels: «Wu Tsio», wurden bereits von den Kaisern Yâo und Shun beiläufig 2300 v. Chr. eingeführt, und werden jetzt im diplomatischen Verkehr also übersetzt: 1) Kung: Herzog; 2) How: Marquis; 3) Pih: Graf; 4) Tsze: Vicomte und 5) Nan: Baron. Das Zeichen für Tsze bedeutet: «Kind, Sohn». Die drei ersteren bilden den hohen, die beiden andern den niederen Adel, und unterscheiden sich durch bestimmte Rangzeichen: Ehrenstäbe und Rundschilder).

Sohn eines hohen Offiziers Namens K'ung Fang Shuh, wurde Confucius 551 v. Chr. in der Stadt Tsow des Staates Lu (jetzt Shang Tung) geboren, und erhielt zu seinem Familiennamen K'ung, den Eigennamen Kiu: «Hügel» eines solchem ähnlichen Males auf der Stirne wegen. Sein glaubenswürdigster Biograph ist der Geschichtsschreiber Sze-ma Ts'ien, welcher berichtet, dass Confucius bereits in frühester Jugend von strengem sittlichen Ernste gewesen und mit Begeisterung sich dem Studium der alten Litteratur gewidmet. In seinem zwanzigsten Lebensjahre erhielt er das Amt eines Aufsehers der öffentlichen Kornkammern, und umgab sich von dieser Zeit an mit einer Schar junger Leute, welche er in Moralphilosophie und in den alten Klassikern unterrichtete. Er begründete seine Lehren auf die geschichtlichen Urkunden über die grossen dynastischen Gründer des chinesischen Staatswesens, und wies seine Schüler und Landsleute zur Nachahmung der tugendhaften

Bestrebungen weiser Herrscher an, und zur Befolgung der Grundsätze, auf welchen deren volksbeglückende Regierung beruhte. Diese Lehren in der Form von Gesprächen, bilden unter dem Namen Lun Yu: «Besprechungen und Gespräche» das heiligste der Shi Shu: «der vier Bücher» des Confucius. Das Lun Yu behandelt die Menschenpflichten, deren vorzüglichsten, Gehorsam gegen Eltern und Staatsoberhaupt, Demut und Zufriedenheit, Achtung für alle Sitte und strenge Befolgung der überlieferten ceremoniellen Gebräuche, sind. Die gewissenhaften Aufzeichnungen seiner Schüler bewahrten die Lehren des Weisen, denn er selbst hinterliess kein doktrinäres Werk. Es war zur Zeit seines grössten Ruhmes als Lehrer, als er sich nach der Hauptstadt Loh (dem heutigen Ho-nan Fu) begab, um die Geschichtsquellen des Altertums zu erforschen, wo seine denkwürdige Zusammenkunft mit dem Metaphysiker Lao Tan oder Lao Tsze, dem Stifter des Taoismus, einer seiner orthodoxen Lehre entgegengesetzten Schule, stattfand. Nach seinem Vaterlande Lu zurückgekehrt, wurde er Statthalter der Stadt Chung Tu, wo er durch seine Verwaltung seine Regierungsgrundsätze bethätigte und eine wunderbare Verbesserung der herrschenden Sitten bewirkte. Er wurde später Minister der öffentlichen Arbeiten und endlich Justizminister, und war, während er letzteres Amt bekleidete, nach seines Biographen Worten: «der Abgott des Volkes, und flog in Gesängen aus dessen Munde». Er zog sich im siebenundfünfzigsten Lebensjahre vom Staatsdienste zurück und widmete die folgenden drei Jahre der Sammlung und Anordnung jener Werke, welche unter dem Titel: «King» die zweite Abteilung der kanonischen Bücher bilden. Das Wort: «King» wird ausschliesslich nur für Bücher religiös-moralischen Inhaltes angewendet, wogegen das gleichbedeutende Wort: «Shu» für Profanlitteratur gebraucht wird. Er begann im Jahre 481 v. Chr. sein einziges Originalwerk: Chun Ts'iu: «Frühling und Herbst» betitelt, die Geschichte seines Vaterlandes vom Jahre 722 v. Chr. angefangen, behandelnd. Während er damit beschäftigt, erhielt er Kunde von dem Erscheinen eines Lin, welchen er für eine üble Vorbedeutung hielt und mit dem Berichte dieses Ereignisses sein

Werk abschloss. Vom zwanzigsten Lebensjahre bis zu seinem zwei Jahre später erfolgten Ableben hatte er stets zahlreiche Schüler um sich versammelt, welche zu Verkündigern und Verbreitern der Lehren ihres Meisters in ganz China wurden, nachdem sie drei Jahre lang an dessen Grabe in seinem Geburtsorte getrauert. Letzteres gilt noch jetzt als geweihte Stätte, und wurde stets selbst von Rebellen geachtet und verschont. Er wurde 739 n. Chr. vom Kaiser Hüan Tsung der T'ang Dynastie unter dem posthumen Namen Wen Süan Wang: «Prinz der erhabenen Gelehrsamkeit» kanonisirt und ihm der Titel Sien Shêng: «Weiser des Altertums» beigelegt, welcher 1012 n. Chr. durch Kaiser Sung Chên Tsung der Sung oder zweiten Sô Dynastie, in den Titel Che Shêng: «Vollkommenster Weiser» geändert wurde. Der Adelstitel vierten Ranges Tsze, welchen Confucius bei Lebzeiten führte, wurde zu jener Zeit nicht allein hohen Staatsbeamten, sondern auch berühmten Lehrern: «Meistern» verliehen.

An dieser Stelle sei jener Werke gedacht, welche die Grundlage der religiösen und klassischen Erziehung in China seit Confucius's Zeiten bilden.

I. Die Shi Shu: «Vier Bücher», die Lehren des Confucius und Mencius (Meng Tsze 372—289 v. Chr.) enthaltend.

1. Das Ta Heo: «Buch der Weisheit» eine Abhandlung über Tugend und die moralische Erhebung des Volkes; von dem berühmten Philosophen Chu Hi (1136—1200 n. Chr.) dem Confucius selbst zugeschrieben.

2. Das Chung Yung: «die Lehre vom Masshalten»; herausgegeben von K'ung Ki (500—438 v. Chr.) Enkelsohn des Confucius, worin die Beweggründe des menschlichen Handelns zu ihrer psychologischen Ursache verfolgt werden.

3. Das Lung Yu: «Besprechungen und Gespräche» auch unter dem Namen der «Analekten» (durch Dr. James Legge Übersetzung der «Chinese Classics») bekannte Reden moralischen Inhaltes des Meisters an seine Schüler.

4. Die Mêng: die Sprüche des Mencius.

II. Die Wu King: «die fünf kanonischen Bücher».

1. Das Yih King: «Buch der Wandlungen» ein phantastisch-metaphysisches System, welchem die Pa K'wa: «die acht Symbole» Fuh Hi's zu Grunde liegen, angeblich aus dem Jahre 1150 v. Chr.

2. Das Shu King: «Buch der Geschichte», einen Zeitraum vom 24. Jahrhundert bis 721 v. Chr. behandelnd und von Confucius selbst aus alten Dokumenten verfasst.

3. Das Shi King: «Buch der Dichtung», Hymnen und andere Dichtungen, von Confucius gesammelt und geordnet.

4. Das Li Ki: «Buch der Rituale und alten Ceremonien».

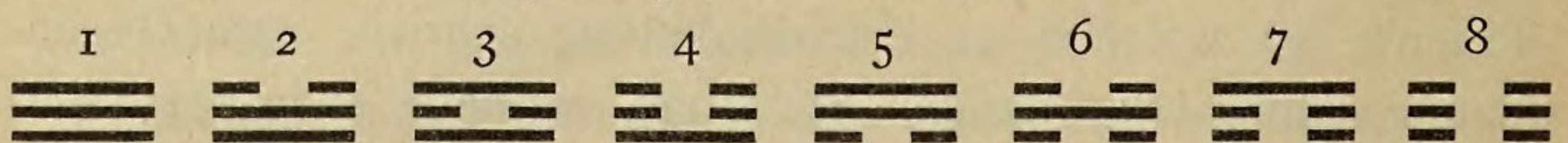
5. Das Chun Ts'in: «Frühling und Herbst»; die Annalen des Königreichs Lu von 722—484 v. Chr., das einzige Originalwerk des Confucius.

3) *Sze-ma Ts'ien*, ein Nachkomme der Erb-Geschichtsschreiber und Astronomen der Chow Dynastie, geb. 163, gest. 85 v. Chr., folgte seinem Vater Sze-ma Tan in obigen Familien-Erbämtern. Er begann sein in der chinesischen Litteratur hochberühmtes Werk Tze Ki: «geschichtliche Überlieferungen» 98 v. Chr. und vollendete es nach sieben Jahren. Es ist der erste Versuch einer umfassenden Übersicht der Geschichte China's von dem mythischen Hwang Ti's (2697—2597) bis 104 v. Chr.

Sze-ma Chêng, Anfangs des achten Jahrhunderts n. Chr. schrieb Geschichtswerke und machte die Chroniken Sze-ma Ts'ien's, zu welchen er eine Einleitung schrieb, zum Gegenstande seines lebenslangen Studiums, weshalb er in der Litteratur unter dem Namen Sião Sze-ma: «der kleine Sze-ma» angeführt wird.

4) *Ho T'u Loh Shu* «Plan des gelben Flusses und Schrift des Flusses Loh» ist der einer Stelle der Confucischen Kommentare über das Buch der Wandlungen Yih King entnommene Titel eines Systems von Symbolen und Kombinationen der neun Ordnungszahlen, welche nach alter Überlieferung Fuh Hi und Yü auf übernatürliche Weise kundgegeben wurden. Kung Ngan Kwoh, ein Geschlechtsnachkomme zwölften Grades des Confucius im zweiten Jahrhundert n. Chr., berichtet, dass, während Yü die Überschwemmungswässer des gelben Flusses:

H'wang Ho, ableitete, die wunderbare Schildkröte Kwei auftauchte, und ihm eine mit den Zahlen Eins bis Neun beschriebene Rolle, welche sie auf ihrem Rückenschilde trug, wies, der er die Grundlage seines philosophischen Systems entnahm. Dieses bildet unter dem Titel Kiu Ch'ow: «die neun Abteilungen (des grossen Planes)» zugleich mit den Symbolen Fuh Hi's die beiden Grundlagen der alten chinesischen Metaphysik und Moralphilosophie. Die neun Zahlen sind nach späterer Anordnung der beiden Philosophen Shão Yung (1011—1077 n. Chr.) und Ts'ai Huan Ting (1135—1198 n. Chr.) durch Tupfe, im Ganzen 55, angezeigt, von welchen die 25 hellen, die ungeraden: 1, 3, 5, 7, und 9, die «Himmelszahlen», und die 30 dunklen, die geraden: 2, 4, 6, 8, und 10 oder «Erdenzahlen» bilden. Auf deren Synthese mit den acht Symbolen und den fünf Elementen: Wasser, Feuer, Holz, Metall und Erde (von welchen stets eines das andere überwältigt, z. B. Wasser das Feuer), beruht die Naturphilosophie der Chinesen. Die acht Symbole bilden Trigramme, bestehend aus je drei, ganzen oder gebrochenen Linien, die sich aus vier, aus je zwei Linien gebildeten sekundären Symbolen, und diese aus den zwei Urformen, den Symbolen des Yang, des männlichen Prinzipes , und des Yin, des weiblichen Prinzipes , welche vereinigt die Einheit oder das Urprinzip, darstellen, entwickeln:



In ihrer Beziehung zu den Elementen versinnlichen: 1: den Himmel, den unendlichen Raum, ganz aus ungebrochenen Linien, oder dem reinen männlichen Prinzipie bestehend; 2: Dampf, wässerige Ausdünstungen; 3: Feuer, Hitze, Licht; 4: Donner; 5: Wind; 6: Wasser; 7: Gebirge; 8: die Erde, den irdischen Stoff, ganz aus gebrochenen Linien, oder dem reinen weiblichen Prinzipie zusammengesetzt. Die fortwährenden Verbindungen und Wandlungen dieser Symbole zeigen das unsichtbare Wirken der Naturkräfte. Durch Multiplikation der acht Trigramme mit sich selbst und einem der übrigen sieben entstehen 64 Hexagramme. Die sechsfache Kombination der

Letzteren gibt 384, die höchste Zahl, bis zu welcher die Entwicklung dieser Symbole praktisch verfolgt wird, obwohl weitere spekulative Kombinationen bis zu einer Reihe von 16 777 216 verschiedene Formen führen sollen.

5) Nach japanischer Schöpfungsmythe schuf Izanagi-no Kami: «der Freite-Gott», als er nach dem Tode seiner Gattin Izanami-no Kami: «der Freite-Göttin» aus der Unterwelt zurückgekehrt, sich im Flusse läuterte und sich das linke Auge wusch, die Sonnengöttin Ame-no Terasu: «die Erleuchterin des Himmels» und auf gleiche Weise aus dem rechten Auge den Mondgott Tsuchi Yomi-no Kami: «Mondnachtgott». Izanagi und Izanami waren das erste geschlechtliche Götterpaar.

6) Die fünf Gebirge: «Wu Ling», welche 221 v. Chr. zur Zeit der Vereinigung der zahlreichen kleineren Feudalstaaten zu einem Reiche, durch Prinzen Chêng (255—206 v. Chr.) aus der Ts'in Dynastie, als Kaiser unter dem von ihm zuerst angenommenen Titel She H'wang Ti: «Erster höchster Herrscher» bekannt, die südlichen Grenzen des neuen Staates bildeten, waren: 1. der Gebirgszug zwischen den jetzigen Provinzen Kiang-Si und Kwang Ting; 2. die Fortsetzung dieses; 3. das Gebirge zwischen Hu-nan und Kwang Tung; 4. der Gebirgszug nördlich von Kwang-si, und 5. die Berge zwischen Fu Kien und K'wang Tung.

7) *China*, von alten Schriftstellern «die Welt» genannt, bestand in den ältesten Zeiten aus neun Staaten, nach welchen spätere Dynastien genannt wurden.

8) Die *fünf Zeichen der musikalischen Tonleiter*: «Wu Shêng», sind: Kung: Herrscher; Shang: Kaufmann; Kio: Horn; Wei: Zeichen und Yü: Flügel.

9) Die *fünf Planeten*: «Wu Sing», sind nach den fünf Elementen benannt; der Metallstern: Kin Sing (Venus) auch «der grosse, strahlende Stern, die lange Bahn, oder der Morgenbote» genannt; der Holzstern: Muh Sing (Jupiter) auch «Regent» oder «Ordner»; der Feuerstern: Huo Sing (Mars) oder: «prächtig erleuchteter Palast»; der Wasserstern: Shuei Sing (Merkur) oder «Flimmerstern»; und der Erdstern: T'u Sing (Saturn)

oder «Grundbeschützer». Diese Beinamen wurden den Planeten von Chang Hêng 78—139 n. Chr. gegeben, einem berühmten Geschichtsschreiber, Astronomen und Mathematiker unter Shun Ti, der späteren oder östlichen Han Dynastie. Er war Erfinder eines Uranosphär und Verfasser zahlreicher Werke, namentlich einer Astronomie.

¹⁰⁾ Sze-ma Kwang, 1009—1086 n. Chr., ein ausgezeichneter Staatsmann der Sung Dynastie. Er verfasste eine Übersicht der Geschichte vom Beginne der Chow Dynastie 1122 vor Chr. bis zu seiner Zeit unter dem Titel: «Übersichtlicher Spiegel zum Nutzen der Regierung», welche er zwei Jahre vor seinem Tode vollendete.

¹¹⁾ *Lung: der Drache* ist das vorzüglichste der vier übernatürlichen Tiere. Nach dem Yih King: «Buch der Wandlungen» ist das Zeichen Chên, welches der dritten der vier Urentwicklungen der zeugenden Kräfte entspricht, gleichdeutig mit Lung, daher die durch diese Entwicklung erzeugten Kräfte und Erscheinungen der Natur, wie Osten, Frühling u. s. w. unter das Zeichen des azurnen Drachen Ts'ing Lung, welches zugleich jenes des östlichen Quadranten des Uranosphär ist, gereiht werden. Das Wörterbuch Yüeh Wên vom Jahre 200 n. Chr. berichtet, der Drache sei das vorzüglichste der dreihundert Arten der Schuppentiere, und dass er die Macht besäße, nach Willen jede Verwandlung anzunehmen und sich unsichtbar zu machen. Im Frühlinge steigt er zu den Wolken empor, im Herbst birgt er sich in der Tiefe des Meeres. Das wässrige Prinzip der Atmosphäre ist im Drachen verkörpert. Die ältesten Kosmogonisten zählen vier verschiedene Drachen; der «Himmelsdrache»: T'ien Lung, stützt und bewacht die Hallen der Götter; der «Geisterdrache»: Shen Lung, erzeugt Wind und Regen zum Besten der Menschheit; der «Erden-drache»: T'u Lung, leitet den Lauf der Ströme und Flüsse, und der «Schatzdrache»: Fuh Tsang Lung, hütet die vor den Augen der Sterblichen verborgenen Schätze. In späterer Zeit entstand die Vorstellung von vier Drachenkönigen: Lung Wang, welche über die vier, die bewohnte Erde (China) begrenzenden Meere herrschen und Schlösser in deren Tiefen

bewohnen. Der gelbe Drache: Hwang Lung, ist der Erste von Allen, er war es, der aus dem Flusse Loh tauchend, Fuh-Hi die acht Symbole brachte. Der Drache, als das vorzüglichste der geheiligten übernatürlichen Wesen, versinnbildet Alles, was auf den Kaiser, den Sohn des Himmels, Beziehung hat, so z. B. heisst der Thron, Lung Wei: «Drachensitz»; das Gesicht oder auch die Gegenwart des Kaisers, Lung Yen: «Drachenantlitz». Der Drache bildet auch das kaiserliche Wappentier. Er hat die Gestalt eines riesigen, langgeschwänzten, geflügelten Sauriers und trägt eine wunderkräftige Zauberperle auf der Stirne.

¹²⁾ Die *sechs Klassen der Schriftzeichen*: «Liu Shu», sind 1. Bilderzeichen, z. B. jene für Sonne, Mond u. s. w. 2. Zeichen, welche Handlungen und Zustände versinnlichen, z. B. die Zeichen für «oben, unten, Mitte» u. s. w. 3. Zeichen für kombinierte Vorstellungen, oder suggestive Zusammensetzungen, z. B. das Zeichen Wu: «Krieger», welches aus den Radikalen Cheng: «aufhalten, verhindern» und Ko: «Speer» gebildet ist. Andere Beispiele sind: Sin: «Treue» aus den Radikalen: Jin: «Mann» und Yen: «Wort, Rede»; «Kung»: Herzog (erster Rang des Feudaladels): aus Pa: «den Rücken steif halten» und Sze: «selbstsüchtig, ränkeschmiedend, boshaft» u. s. w. 4. Phonetische Aggregate. 5. Doppelsinnige Zeichen (wörtlich: «entlehnte Formen»), welche verschiedene Auslegungen zulassen. 6. «Wechselbedeutungen» d. i. Zeichen, deren Sinn je nach Aussprache und Bedeutung verschieden.

¹³⁾ Die *Bambusbücher*: «Chûh Shu», sind eine Sammlung alter geschichtlicher Aufzeichnungen aus fünfzehn verschiedenen Werken, im Ganzen aus achtundsiebzig Abteilungen oder Büchern bestehend, welche unter Kaiser Wu Ti der westlichen Ts'in Dynastie im Jahre 279 n. Chr. bei Gelegenheit der Beraubung des Grabes des 295 v. Chr. verstorbenen Königs Siang von Wei, durch Rebellen, gefunden wurden. Sie waren mit kleiner Siegelschrift (der viereckigen zu Siegeln benutzten Schrift), über hunderttausend Worte enthaltend auf Bambustafeln, welche vor Erfindung des Papiers statt solchem dienten, geschrieben, daher ihnen Vater Le Maille den Namen: «Bambus-

Bücher» beilegte. Sie wurden der kaiserlichen Bibliothek übergeben, und, da sie teilweise beschädigt waren, in neuere Schriftcharaktere von den namhaftesten Gelehrten übertragen. Diese Wiederherstellung nahm zwei Jahre in Anspruch und brachte fünfzehn Werke von verschiedenem Werte zu Tage. Einige derselben, voll der abenteuerlichsten Mythen, fielen bald teilweiser Vergessenheit anheim. Zwei derselben jedoch waren von höchster geschichtlicher Bedeutung: eine Abschrift des Yih King, «Buches der Wandlungen» in zwei Büchern, welche die allgemein angenommenen orthodoxen Texte bestätigte, und ein Buch der Annalen, von Hwang Ti, 2697 v. Chr. bis zum sechzehnten Regierungsjahre des letzten Kaisers der Chow Dynastie 298 v. Chr., reichend, in dreizehn Abteilungen. Die Bambus-Bücher zählen zu den wenigen Werken, welche von der 213 v. Chr. von She H'wang Ti (siehe Anmerkung 6) befohlenen, in der Geschichte als «Verbrennung der Bücher» bekannten Zerstörung der gesamten alten Litteratur gerettet wurden. Eine Übersetzung derselben, mit beigefügtem chinesischem Text, findet sich im ersten Teile des dritten Bandes von James Legge's «Chinese Classics».

¹⁴⁾ Die *fünf Farben*: «Wuh Sih», sind: schwarz, rot, azur, (worunter sowohl grün, blau oder schwarz verstanden wird), weiss und gelb.

¹⁵⁾ Ein Zeitraum von je sechzig Jahren, Monden oder Tagen bildet den grossen Jahres-, Mondes- oder Tagescyklus von Sechzig: «Kia Tse», der chinesischen Zeitrechnung. Jeder dieser grossen Cyklen besteht aus der Verbindung zweier kleinerer, von je zehn oder zwölf Jahren, Monden oder Tagen. Ersterer ist der Cyklus der «zehn Stämme» (Zeichen): Shi Yu, deren je zwei einem der fünf Elemente: Holz, Feuer, Erde, Metall und Wasser entsprechen, daher dieser Cyklus auch der Elementarcyklus genannt wird. Die Namen dieser zehn Zeichen haben keine Bedeutung, daher sie nicht übersetzbar. Sie sind eben nur astronomische Symbole. Der zweite Cyklus ist der Cyklus der «zwölf Äste»: Shi Urh K'in, oder des «Tierkreises», Siang Shuh: Ratte (Aries), Stier (Taurus), Tiger (Gemelli), Hase (Cancer), Drache (Leo), Schlange (Virgo), Pferd (Libra), Ziege

(Scorpio), Affe (Sagittarius), Hahn (Capricornus), Hund (Aquarius) und Eber (Pisces). Die Verbindung des ersten Zeichens: «Kia» des zehnteiligen Cyklus, mit dem ersten Zeichen: «Tsze» der Ratte, des zwölfteligen, bildet die Kombination: «Kia Tsze», nach welcher der grosse Cyklus genannt wird. Die folgenden neun Zeichen des zehnteiligen Cyklus verbinden sich nun der Reihe nach mit dem zweiten bis zehnten Zeichen des zwölfteligen, worauf: «Kia» dem elften Zeichen des Tierkreises: «Siu» dem des Hundes sich beigesellt, u. s. w. in regelmässig sich folgender Nebeneinanderreihung der Zeichen der beiden kleinen Cyklen, wodurch sechzig solcher Kombinationen entstehen. Auf diese Weise werden die cyklischen Kalendertabellen für die Jahre, Monde und Tage zusammengestellt und dem entsprechend benannt. So heisst z. B. das Jahr 1887, als das vierundzwanzigste Jahr des fünfundsiebzigsten grossen Cyklus, da in diesem das vierte Zeichen: «Ting» des zehnteiligen Cyklus sich mit dem zwölften Zeichen: «Hai» des zwölfteligen Cyklus kombinirt, das Jahr «Ting Hai» d. i. das zweite Feuerjahr des Ebers. Nehmen wir einen beliebigen Tag und Mond eines früheren Cyklus, etwa des sechsundzwanzigsten Jahres des ersten Cyklus d. i. das Jahr 2617 v. Chr. und nennen die beiden ersteren beispielshalber den Tag: «Wu (5) Shên (9)» d. i. den «ersten Erdentag des Affen», des Mondes: «Jên (9) Yin (3)» d. i. «des ersten Wassermondes des Tigers» des Jahres: «Sin (8) Ri (6)» d. i. «des zweiten Metalljahres der Schlange». Auf diese Weise ergeben sich sechzig Kombinationen, welche nach sechzig Rotationen sich wieder in gleicher Reihenfolge, gleichnamig wiederholen. Diese grossen Jahres-, Mondes- und Tagescyklen bilden die landesübliche Zeitrechnung in China und Korea; in Japan, wo seit 1873 der gregorianische Kalender eingeführt ist, sind dieselben nur noch von den buddhistischen Priestern beibehalten.

Die Erfindung dieses Systems wird nach Bericht des Li Ki, des Buches der Rituale und Ceremonien, dem T'a Nao unter Kaiser H'wang Ti, Ende des siebenundzwanzigsten Jahrhunderts v. Chr. zugeschrieben: «welcher die Eigenschaften der fünf Elemente erfasste, und die Bahn des Sternbildes Tow (Ursa

Major) bewachte», und darauf die cyklischen Kombinationen behufs der Benennung der Tage gründete. Diese Erfindung wurde jedoch erst unter der Han Dynastie (206 v. Chr.—23 n. Chr.) auf die Jahresberechnung übertragen und soll nach Angabe der meisten Historiker unter Wang Mang (8—23 n. Chr.) eingeführt worden sein, doch sind Hinweisungen vorhanden, dass dies bereits in früherer Zeit geschehen. Diese cyklischen Zeichen sind von grosser Bedeutung in der Weissagungskunst der Chinesen.

¹⁶⁾ Darstellungen der *vierundzwanzig Vorbilder der Kindesliebe*: «Urh Shi Sze Hião» findet man in den meisten Tempeln China's und Japan's. In einem Tempel in Kanton sah ich überlebensgrosse plastische Gruppen ihrer aufopfernden Handlungen. Es sind Männer oder Knaben, mit Ausnahme einer einzigen Frau: Tsui She, welche ihre greise, zahnlose Schwiegermutter mit der Milch ihrer Brüste ernährte und so deren Leben fristete. Die Wechselflicht zwischen Eltern, zu welchen auch Adoptiv-, Stief- und Schwiegereltern gerechnet werden, und den Kindern, ist das zweite der fünf Hauptverhältnisse zwischen Menschen, der «Wu Lung», nämlich zwischen Herrscher und Unterthan; Eltern und Kindern; älteren und jüngeren Geschwistern; Mann und Weib, und zwischen Freunden. Nach buddhistischem Gebote jedoch nehmen die Pflichten zwischen Eltern und Kindern den ersten Rang ein, dann folgen die zwischen Herr und Diener, Mann und Weib, Freunden, zuletzt zwischen Geschwistern. Kindesliebe gilt für die heiligste der Pflichten und der moralische Einfluss derselben zeichnet die Chinesen und Japanesen vor allen Nationen der Erde aus. Confucius sagt: «Über hundert Tugenden steht die Kindesliebe gegen die Eltern oben an; unter tausend Verbrechen ist Ehebruch das grösste.» «Treue, Elternliebe, Reinheit des Herzens und Aufrichtigkeit verbreiten Wohlgeruch durch hundert Jahre.» In Japan, wo diese fünf Pflichtverhältnisse «Go-rin» genannt werden, verfasste Kaiserin Ko-Ken Tennô (46. Mikado, 749—758 n. Chr.) das Ko-Kiyô: «Katechismus der Kindespflichten» und befahl, dass daraus täglich in allen Schulen—damals bestand bereits allgemeine Schulpflicht—und in jeder Familie vorgelesen werde.

¹⁷⁾ China Review, vol. X.

¹⁸⁾ Prof. Max Müller: «Lectures on the Science of Language.»

¹⁹⁾ Dr. Josef Edkins: «Religion in China».

²⁰⁾ Prof. Max Müller: «Lectures on the Science of Language».

²¹⁾ *Ma Yung*, 79—166 n. Chr. zählt wegen seiner kritischen Ausgaben und Erläuterungen der confucischen Klassiker, zu den berühmtesten Gelehrten China's. Der vorzüglichste seiner Schüler war Chêng Hüan, 127—200 n. Chr., dessen Name mit dem seines Meisters verbunden: «Mâ Chêng» synonym geworden für «Gelehrsamkeit und litterarische Autorität».

²²⁾ Nach Taoistischer Metaphysik gibt es fünf Arten von Genien: «Sien» oder übernatürlichen Wesen:

1. «Kwei Sien»: entkörperte Geister, Manes, «Revenants», welche weder hiernieden, noch in dem Aufenthalte der glücklicheren Unsterblichen Ruhe finden können, denen sowohl die Metempsychose als auch die ewige Seligkeit versagt ist.
2. «Jên Sien»: menschliche Geister, d. i. Menschen, welchen es gelungen, die Ängsten der Seele und die Schwächen des Fleisches zu überwinden, sich, so zu sagen, zu sublimieren.
3. «Ti Sien»: irdische Geister, menschliche Wesen, welchen Unsterblichkeit bereits hiernieden geworden.
4. «Shen Sien»: Vergötterungen, unsterblich gewordene Geister, welche von der Erde geschieden, und fürder in den drei Inseln der Unsterblichkeit*) weilen.
5. «T'ien Sien»: himmlische Geister, welche

*) Die drei Inseln der Glückseligkeit oder der Geister: «San Sien Shan», heissen: P'eng Lai Shan, Fang Chang und Ying Chow, und werden im östlichen Meere, der Küste China's gegenüber, gedacht. Sie sind der Aufenthalt der Genien, deren glänzende Gestalten sich von den überall am Ufer ausgestreuten Edelsteinen und dem auf Ying Chow ewiglich sprudelnden Lebensborn ernähren. She H'wang Ti, der T'ien Dynastie, sandte 219 v. Chr. den Magier und Astrologen Sü She oder Sü Fuh aus Ts'i, dem heutigen Shang Tung aus, diese Inseln zu suchen. Diesem schlossen sich eine Anzahl Jünglinge und Jungfrauen an, und wurden nach der Küste Kii's, der südlichsten Provinz der japanischen Hauptinsel Hon-dô (fälschlich von den Europäern: «Nippon» genannt) verschlagen, welches sie kolonisierten. Sü She's mutmassliches Grab wird noch jetzt

den höchsten Grad der Reinheit und ewiges Leben im Himmel erlangten.

²³⁾ *Hu San Ling* 1230—1287 n. Chr. ist als Verfasser geschichtlicher Kommentare berühmt.

²⁴⁾ Die Deutung der: «*Sechs Herrlichen*» oder der «*sechs höchsten Kräfte*»: Lin Tsung, welchen unter der Chow Dynastie geopfert wurde, ist eine vielfach erörterte Frage. Einige halten sie für die sechs Söhne des Himmels und der Erde, nämlich Wasser, Feuer, Wind, Donner, Berge und Seen; Andere für Sonne, Mond und Gestirne (im Himmel), und Flüsse, Seen und Berge (auf Erden). Andere erklären sie für die Amesha Çpenta, die Erzengel der Zend-Avesta (worüber an späterer Stelle).

²⁵⁾ Die San Kiào: «*die drei Lehren*» nämlich das: «Yu Kiào», die Lehre des K'ung Kiu (Confucius); das: «She Kiào», die des Shâkyamuni (Buddha), und das: «Tao Kiao», Taoismus, bilden die drei vom Staate anerkannten Systeme der Religion, Philosophie und Ethik der Chinesen. Der Stifter des Systems der Taoistischen Metaphysik war Lao Tsze: «Greises Kind», so genannt, weil er mit weissen Haaren und den Zügen eines alten Mannes geboren wurde. Er lebte gegen Ende des sechsten Jahrhunderts v. Chr. und war ein Zeitgenosse des Confucius. Seine Lebensgeschichte ist jedoch legendenhaft und durch seine Jünger auf das aberwitzigste verfabelt. So soll eine seiner zahlreichen Menschwerdungen 1321 v. Chr. stattgefunden haben. Er wurde 666 n. Chr. unter dem Titel T'ai Shang Huan H'wang Ti: «Kaiser der

in Kii gezeigt. Nach einer japanischen Legende war es K'wa San, ein chinesischer Höfling, welcher mit einer Schar junger Männer und Jungfrauen auszog, um im östlichen Ocean den von der heiligen Schildkröte getragenen Berg der Unsterblichkeit: «Horai San», den Wohnort der Sen-nin: «Genien», zu suchen. Nach seinem Tode auf Kii vermählten sich die jungen Leute seines Gefolges, und bevölkerten Japan, welches daher nebst zahlreichen anderen klassischen Namen auch den Horai-no Kuni: «Land der Unsterblichkeit» führt. Zur Erinnerung an diese Sage werden Abbildungen des Horai San den Neuvermählten überreicht, und plastische Darstellungen desselben während des Hochzeitsmahles und in der Brautkammer aufgestellt.

geheimnisvollen ersten Ursache» kanonisiert und erhielt überdies durch kaiserliches Patent 1013 den Titel: «T'ai Shang Lao Kü»: «Ehrwürdiger Prinz der grossen Hoheit». Seine Lehre, welche aus zwei Teilen, Tao: «der Weg» und Têh: «moralische Vollkommenheit» besteht, ist, wie sie uns durch seine Schüler überliefert, mythisch und verworren.

²⁶⁾ *Chow Sin* ist der dynastische Titel Show's, des letzten Shang-Kaisers, eines der verworfensten Tyrannen China's. Masslose Verschwendung, zügellose Ausschweifung und unmenschliche Grausamkeit werden unter seinen zahllosen Lastern hervorgehoben. Seiner berüchtigten Konkubine T'a Ki zu Gefallen, deren willenloser Sklave er war, erbaute er einen Palast, Luh T'ai: «Hirschturm» genannt, in einem ausgedehnten Parke gelegen, worin er seine Orgien hielt. Er liess einen See mit Wein füllen, die Bäume mit kostbaren Leckerbissen behängen, und bevölkerte den Park mit nackten Männern und Frauen, welche er statt des Wildes jagte. «Endlich ward sein Mass übervoll, und der Himmel», wie die grosse Erklärung besagt: «hielt Abrechnung». Als Beleg seiner ruchlosen Grausamkeit wird die Misshandlung seines Vetters Pi Kan angeführt, den er auf dessen Warnung vor der Rache des Himmels, höhnend zurief: «Man sagt, der Weise habe sieben Öffnungen in seinem Herzen; will sehen, ob solches mit Pi Kan der Fall ist», und liess ihm lebendig den Körper öffnen, um das Herz zu besichtigen. Nach der verlorenen Schlacht an der Fähre von Mêng, wo er über den Hwang Ho, den gelben Fluss, setzte, in der Ebene von Mûh, floh er nach dem Hirschturm, welchen er in Brand steckte und darin umkam, 1123 v. Chr. T'a Ki verfiel der Rache des Volkes und wurde in einer kupfernen Bratpfanne lebendig geschmort.

²⁷⁾ Die *vier Weltgegenden*: «Sze Fang», sind Nord, Süd, Ost und West. Diese Bezeichnung wird häufig für alle Teile der Erde ausserhalb China's angewendet, welches deshalb der Mittelpunkt: «Chung», genannt wird, daher der Ausdruck: «das Reich der Mitte».

²⁸⁾ Die *vier Meere*: «Sze Hai» begrenzen nach altchinesischer Vorstellung ein Parallelogramm, welches die bewohnbare

Erde umschliesst, daher diese Bezeichnung gleichdeutig mit China.

²⁹⁾ J. P. A. Rémusat berichtet in: «Notices des Manuscrits» pp. 414, 415: «Im ersten Jahre der Periode K'ang Hi: «Gesegnetes Gedeihen» (1662—1722)*) entspann sich zwischen den Mitgliedern der katholischen Mission in Pe-King eine Meinungsverschiedenheit über die Auslegung der Worte: «T'ien» und: «Shang Ti». Eine der Parteien legte ihre Ansicht, dass beide Bezeichnungen nur Eine Deutung, nämlich «Höchster Herr» zuliessen, und dass: «T'ien» entweder allein, oder mit Attributen als: «Ti» zu verstehen und, im Sinne des chinesischen Sprachgebrauches, welcher jede unmittelbare Nennung des Namens des einzigen, höchsten Wesens vermeidet, aufzufassen sei, dem Kaiser Shêng Tsu Jên der T'sing (Mandschu) Dynastie zur Entscheidung vor, welcher eine Übersetzung dieser Denkschrift in der kaiserlichen Staatszeitung veröffentlichen liess, und zu Gunsten dieser Ansicht entschied».

³⁰⁾ Wörtlich: «Neunstöckiges Azurgewölbe». Die Zahl Neun und ihre Produkte mit Zehn, also Neunzig, Neun-

*) Die historische Zeitrechnung der Chinesen ist nach Jahresperioden: «Nien Hào»: wörtlich «Jahresnenner», deren jede der Regierungsdauer eines Kaisers entspricht. Jede beginnt mit dem ersten Neumonde nach dem Regierungsantritte, und die einzelnen Jahre werden als erstes, zweites u. s. w. Jahr der betreffenden Periode bezeichnet. Die Benennung derselben ist kaiserliches Vorrecht, und die allgemeine Annahme derselben gilt gleich einem offiziellen Huldigungsakte. Die Namen werden aus zwei, einer beschränkten Anzahl, beiläufig sechzig entnommenen Wörtern zusammengesetzt, welche entweder den Charakter oder wichtige Ereignisse der Epoche bezeichnen. Die Japanen nahmen 645 n. Chr. ebenfalls solche Perioden: «Nen-gân» (gleichdeutig mit: «Nien Hào») an, welche ursprünglich gleich den chinesischen der Regierungsdauer eines Mikado entsprachen, seit 715 jedoch je nach kaiserlicher Verfügung von unbestimmter Länge und verschieden benannt waren. Erst Mutsu Hito Tennô: «Kaiser Huldreich», der gegenwärtige 121. Mikado, stellte nach Sturz des Shogunates 1867 die ursprüngliche, der chinesischen gleiche Dauer eines Nen-gân wieder her, und nannte in Erinnerung an die Beendigung des Bürgerkrieges die Jahresperiode seiner Regierung Mei-ji: «Wahrer Friede». Es wird daher das Jahr 1892 das: «fünfundzwanzigste Jahr Mei-ji» genannt

hundert u. s. w. sind in alten Texten nicht wörtlich zu nehmen, sondern drücken nur den unbestimmten Begriff der Grösse, der Mehrzahl aus, in ähnlicher Weise wie wir die Wörter ein Dutzend, Hundert oder Tausend verallgemeinert anwenden. Wo die genannte Zahl als solche zu verstehen, ergibt sich aus dem Satzsinne.

³¹⁾ Die chinesischen, (und altjapanischen bis 1873) Ehrfurchtsbezeugungen bestehen aus dreimaliger Verbeugung in kniender Stellung, wobei die Stirne den Rücken der flach auf den Boden gelegten Hände berührt. Dreimal dreimalige Verbeugung gebührt nur den Göttern, dem Kaiser, und den Eltern (bei besonders feierlichen Gelegenheiten), dem Ahnenaltare und Ahnengräbern. Nur Shang Ti wird durch elfmalige Verbeugung verehrt.

³²⁾ Die *fünf Elemente*: «Wu Hing» oder Urstoffe, sind: Wasser, Feuer, Holz, Metall und Erde. Sie sind fortwährenden Wandlungen unterworfen und folgen oder überwältigen einander. So ist Wasser mächtiger als Feuer, welches es löscht, dieses verzehrt Holz u. s. w. Jede Dynastie ist unter dem Einfluss eines bestimmten Elementes, welches das die vorhergehende Dynastie regierende Element überwindet, daher der Unbestand, der Untergang und der Sieg der wechselnden Dynastien. So auch die Elemente ihre geheime Macht auf alle menschlichen Verhältnisse üben. Jedes Element hat überdies einen verschiedenen atmosphärischen Einfluss und ist verschiedener Natur. So ist Kälte die Wirkung des Wassers, dessen Natur kalt ist; Hitze die des entzündenden Feuers, Regen die des wohlthätig milden Holzes, schönes Wetter die des kühlen Metalles, Wind die der feuchten Erde. Der Charakter jedes Menschen wird durch den Einfluss und die Natur des Elementes, unter dessen Zeichen er geboren, bestimmt. Auch von den fünf Feldfrüchten: «Wu Kuh», deren Anbau bereits aus der Mythenzeit überliefert und gesetzlich bestimmt ist, entspricht jede je einem Elemente: Hülsenfrüchte dem Wasser, Hirse dem Feuer, Getreide dem Holz, Hanf dem Metall und Reis der Erde. Die fünf Elemente sind dem Himmel: «T'ien» untergeordnet, wogegen die fünf Geschmäcke: «Wu Wei»: salzig, bitter, sauer, scharf und süß, der Erde: «Ti».

Die buddhistische Metaphysik zählt sechs Elemente: «Liu T'a»: (wörtlich: sechs Grössen): Erde, Wasser, Feuer, Luft, Äther und Bewusstsein (Sansk. Vidynâna).

33) Der Name Vendîdâd, eine Korruption von Vîdâevô-dâtem: «Gesetze gegen die (bösen) Geister» d. i. Ahriman, wird bisweilen auf das ganze Gesetz: «Vendîdâd Sâdah», die heilige Schrift der Parsen, angewendet, welches als Emanation Ahura Mazda's: «das heilige Wort: Mathra Çpenta» heisst.

34) *Yasht*, vom alten Zend: «Yêsti» d. i. Akt der Verehrung, ist in parsischer Überlieferung gleichdeutig mit «Ausübung der Yaçna, der religiösen Handlungen» (Gebete Hymnen).

35) Plutarch: Περὶ Ἰσιδος καὶ Ὀσιριδος (Isis und Osiris).

36) Dem greisen Fuh Shêng wird die Erhaltung des Textes des Shu King, des Buches der Geschichte, nach Zerstörung der alten Litteratur infolge der auf Befehl Ts'in She H'wang Ti's 213 v. Chr. stattgefundenen «Verbrennung der Bücher» zugeschrieben. Fuh Shêng zählte bereits neunzig Jahre, als er unter der Regierung Han Wên Ti's (179—155 v. Chr.) der älteren oder westlichen Han Dynastie, aufgefunden wurde, und wiederholt den Text des verlorenen klassischen Geschichtswerkes Wort für Wort vorlas, welches die abgeordneten Beamten seinem Munde niederschrieben. Chêng, Prinz von Ts'i, 259—266 n. Chr. nahm nach Vereinigung der kleinen Feudalstaaten und Gründung des grossen chinesischen Reiches, 221 v. Chr. den Titel She H'wang Ti: «Erster höchster Herrscher» an. Er war der Erbauer der berühmten grossen Mauer zum Schutze der Landesgrenzen im Norden gegen die Einfälle der wilden Hing Nu, eines Mongolenstammes vom Amur. Im Jahre 213 v. Chr. befahl er auf Rat seines Ministers Li Sze die Verfolgung aller Gelehrten, welche, an dem Altherkömmlichen hängend, den staatlichen Neuerungen des Kaisers sich widersetzten, und gebot unter Androhung schwerer Strafe die Auslieferung sämtlicher Bücher und Schriften, einschliesslich des Shu King: «Buches der Geschichte», und des Shi King: «Buches der Dichtungen», welche alle er verbrennen liess. Nur Werke über Medizin, Ackerbau und Weissagungskunde waren von dieser allgemeinen Vernichtung ausgenommen, welche in der

Geschichte China's die «Verbrennung der Bücher» genannt wird. Diese Massregel wurde mit schonungsloser Strenge durchgeführt. Im folgenden Jahre wurden vierhundertundsechzig Litteraten hingerichtet, welche Bücher verheimlicht hatten. Dessenungeachtet wurden im folgenden Jahrhundert einige der vorzüglichsten Werke, unter welchen die Bambusbücher, und zahlreiche Abschriften der Litteratur des Altertums, obgleich mehr oder weniger verstümmelt, wiedergefunden.

37) Das *alte Babylonien* war in zwei Hälften geteilt, von welchen die nördliche, mit den Städten Sippara und Babylon unter den Namen Accâd, Akada Aghadê d. i. «Hochland», oder richtiger: «Land der Hochländer» bekannt war; der südliche Teil, mit den Städten Erech, Lar'sa und vielleicht auch Ur, hiess Sumer oder Shinar. «Und der Anfang seines Reiches (Nimrod's) war Babel, Erech, Acad und Chalne, im Lande Sinear» (1 Mose, 10, 10). Das Land am rechten Ufer des Euphrates hatte den allgemeinen Namen Edinna: «Wüste». Der heilige Hain und Garten in der Nähe von Eridu, unterhalb des Zusammenflusses des Tigris und Euphrat zwischen dem Ktesiphon und Apamea, wo die vereinigten Flüsse jetzt Shat-el Arab heissen, war nach vorwaltender Meinung das Eden der Genesis, welches andere in das Hochland Armeniens verlegen, und den Strom «der teilete sich daselbst in vier Hauptwasser» für ein Quellengebiet oder ein wasserreiches Land erklären wollen. «Und Gott der Herr pflanzte einen Garten in Eden, gegen Morgen . . . Und es ging aus von Eden ein Strom, zu wässern den Garten, und teilete sich daselbst in vier Hauptwasser. Das erste heisst Pison, das fliesst um das ganze Land Hevila . . . Das andere Wasser heisst Gihon, das fliesset um das ganze Morenland. Das dritte Wasser heisst Hidekel, das fliesset vor Assyrien. Das vierte Wasser ist der Phrat». (1 Mose 2, 8—14).

(Über Identificirung dieser Namen herrschen die widerstreitendsten Ansichten, deren namhaftesten folgende: *Pison*: der Ganges nach ältesten Auslegern wie Josephus, Eusebius u. A.; der Hydaspes n. Philostorgius; der Naharmalca, ein künstlicher Arm zwischen Tigris und Euphrat n. A.; der Nil n. Rashi;

der Indus n. Ewald, Kalisch u. A.; der Aras oder Araxes, welcher ins Kaspische Meer mündet n. Raumer; der östlichste Arm des vereinigten Tigris und Euphrat n. Calvin; der westliche Arm n. Huet. — Das Land *Hevila*: Ost- oder Südarabien, wahrscheinlich nicht weit vom persischen Golf; Colchis n. Hartmann, Rosenmüller, Reland; Susiana; in Ava; im Ural. — *Gihon*: «Jihon» ein Name des Oxus n. Golius, Hartmann, Rosenmüller, Michaelis; der Jihon-ar-Ras der Perser n. Reland, Calmet, Chesney; der westliche Mündungsarm des vereinigten Tigris und Euphrat in den persischen Golf n. Calvin; der östliche n. Huet, Bochart; der Gyndes der Alten, ein Nebenfluss des Tigris in Assyrien n. Rask, Verbrugger; der Orontes, Ganges, Kur oder Cyrus in Persien n. v. A. — Über den *Hidekl* und *Ph'rat* jedoch stimmen alle Meinungen überein: ersterer ist der Tigris, der andere der Euphrat).

Ur, jetzt Mugheir, lag an der Grenze Edinna's; *Sumer*: «das Land der schwarzen Gesichter» genannt, war der älteste Sitz der chaldäischen Civilisation, und nahm daher vor Accâd Rang, dessen Bevölkerung von den Bergen Elam's herabgestiegen war, dem Kissia des Herodot (5. c. 49), dem Suvis oder Susiana anderer Geographen, einem Gebirgslande, welches die mesopotamische Ebene von dem Tafellande Iran's trennt, und welches wie die Genesis berichtet, von den Nachkommen Sems bewohnt gewesen: «Und dies sind seine Kinder: Elam, Assur, Arphachsad, Lud und Aram» (1 Mose 10, 22). — Von den anderen Städten seien erwähnt: *Erek* oder *Uruk*, jetzt Warka, dessen akkadischer Name «Stadt» es als Hauptstadt des ganzen Landes bezeichnet; *Lar'sa* oder *Laranchar*, «die Stadt der Sonne», zwischen Ur und Erech am linken Ufer des Euphrat, wohl das Elassar der Genesis: «Und es begab sich zur Zeit des Königs Amraphel's von Sinear, Arioch's, des Königs von Elassar, Kedor-Laomor's, Königs von Elam, und Thideal's, des Königs der Heiden» (1 Mose 14, 1); das jetzige Senkerek oder Sinkara Kul-unu, eine Stadt Nimrods, das Chalneh oder Calno der Bibel (1 Mose 10, 10); «Ist Calno nicht wie Charchemis?» (Jesaia, 10, 9). «Gehet hin nach Kalne und schauet . . .» (Amos 6, 2); im Talmud: «Nopher», jetzt Niffer.

Babylon, das Shinar der Genesis oder Chaldäa späterer Bibelstellen, und die benachbarte Stadt Kis, jetzt El Hymer, bestanden aus zwei akkadischen Städten: Ka-dimirru: «Thor Gottes» und Dintir: «Sitz des Lebensbaumes» an dem gegenüberliegenden Ufer des Euphrat, welche nach der semitischen Eroberung zu einer Stadt vereinigt wurden, unter dem Namen Bab-ili oder Babel, der semitischen Übersetzung von Ka-dimirra. Babylon wurde zuerst Hauptstadt des ganzen Reiches unter Khammurasas, beiläufig 2000 v. Chr. Nach vollkommener Zerstörung durch den Assyrier Sennacherib (assyrisch: Sin-akki-irib d. i. «der Mond mehret die Brüder», was bedeutet, dass er nicht der Erstgeborene gewesen), 690 v. Chr., wurde es von dessen Sohne Esar Haddon I. (Assur-akh-iddina, 681—668 v. Chr.) wieder erbaut und Hauptstadt des Reiches des Nebuchadrezzar (Nabu-Kuduri-ussur, d. h. «Nabu ist der Hort im Unglück» 604—561 v. Chr.). Die vorzüglichste Stadt des nördlichen Aghadê lag gleich Babylon an beiden Ufern des Euphrat. Die grössere Hälfte derselben hiess Sipar oder Siparra: «die Stadt der Sonne», Sipar-sha-Shamas: «das Sipar der Sonne» der Inschriften, jetzt Abu Habba; die kleinere Hälfte von Accâd oder Aghadê, das Kinsi Accâd der Inschriften, war dem Mondgotte geweiht. Beide wurden später unter dem Namen Sepharva'im d. i. «die beiden Sipar» vereinigt, welcher in der Bibel mehrmals erwähnt wird: «Der König von Assyrien liess kommen von Babel, von Cutha, von Ava, von Hemath und Sepharvaim, und besetzte die Städte in Samaria, anstatt der Kinder Israels. Und sie nahmen Samaria ein, und wohnten in derselben Städten.» (2 Könige 17, 24). «. . . Die von Sepharvaim verbrannten ihre Söhne dem Adramelech und Anamelech, den Göttern derer von Sepharvaim» (2 Könige 17, 31). «. . . . Wo sind die Götter zu Sepharvaim, Hena und Iwa? Haben sie auch Samaria errettet von meiner Hand?» (2 Könige 18, 34). «Wo ist der König zu Hemath, der König zu Arphad und der König der Stadt Sepharvaim, Hena und Iwa? (2 Könige 19, 13 und Jesaia 27, 13).

Östlich von Sepharva'im lagen Tigaba und Cuthah oder, Kute, jetzt Tel Ibrahim, und nördlich Dur-aba, jetzt Akkerkus

und Is, jetzt Hit. Der nördliche Teil von Accâd wird auch häufig Kar Duniyas oder Gan- Duni genannt.

^{37a)} Sir *Henry Creswick Rawlinson*: «The Cuneiform Inscriptions in Western Asia.

^{37b)} Sir *Henry Creswick Rawlinson*: Notes on the Early History of Babylonia.

³⁸⁾ «*Henotheismus* ist eine Form der religiösen Vorstellung, nach welcher die einzelnen im Gebete angerufenen Götter nicht durch die Macht der anderen beschränkt gedacht werden.» (P. Le Page Renouf: «Lectures on the Origin and the Growth of Religion, as illustrated by the Religion of Ancient Egypt» p. 217. *The Hibbert Lectures* 1879) — «Jeder einzelne Gott erscheint der Vorstellung des Betenden als gleich mächtig wie alle anderen Götter. Er wird zur Zeit als wahrhafter Gott empfunden, als Allerhöchster und Allgewaltiger, ungeachtet der notwendigen Beschränkung, welche nach unserer Auffassung die Vielheit der Götter ausüben müsste. Er allein, von dem die Erfüllung der Bitten und Wünsche des Betenden erhofft wird, erscheint klar und in voller Herrlichkeit vor dem geistigen Auge seines Verehrers.» (Prof. Max Müller: «Lectures on the Origin and the Growth of Religion, as illustrated by the Religion of Indra» p. 285 (*The Hibbert Lectures* 1892)) — «De primis principiis» 125 p. 384 der Kopp'schen Ausgabe.

³⁹⁾ *Damascius*, ein Stoiker aus Damascus zur Zeit Justinian's im Anfange des sechsten Jahrhunderts, schrieb eine philosophische Lebensgeschichte des Historikers Isidoros aus Charax in Armenien, welcher zur Zeit des Ptolemäus Lagus (300 v. Chr.) lebte, und vier Bücher über wunderbare Ereignisse.

⁴⁰⁾ *Thales*, der Stifter der jonischen Schule, einer der sieben Weisen Griechenlands, wurde um 640 v. Chr. in Miletos in Jonien geboren. Er machte ausgedehnte Reisen, und besuchte Creta, Phönicien und Ägypten. Er studierte bei den Priestern zu Memphis Mathematik, Geometrie, Astronomie und Philosophie, berechnete mit Genauigkeit die Höhen und das Körpermass der Pyramiden, machte grosse Entdeckungen in der Astronomie, und war der Erste, welcher eine Sonnenfinsternis, jene von 610 v. Chr., genau vorausbestimmte. Er

entdeckte die Sonnenwenden und Nachtgleichen, teilte den Himmel in fünf Zonen und empfahl die von den ägyptischen Philosophen allgemein angenommene Einteilung des Jahres in 365 Tage. Gleich Homer sah er das Wasser als das Urprinzip aller Dinge an. Sein Ausspruch: Γνωθὶ σεαυτὸν, «Erkenne dich selbst» ist zum geflügelten Worte geworden. Seine philosophischen Werke sind nicht erhalten. Er starb 96 Jahre alt 548 v. Chr.

⁴¹⁾ *Berôsos* (Apollidoros), ein Priester im Tempel des Baal in Babylon, lebte, nach Eusebius und Tatian, zur Zeit des Antiochus Soter, in der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts v. Chr. Er reiste in Griechenland und hielt sich lange in Athen auf. Er schrieb eine Geschichte Babylon's in griechischer Sprache, von welcher Josephus Flavius, der berühmte jüdische Historiker, (geb. 37 n. Chr. in Jerusalem) Fragmente in seinen «Antiquitates Judaeorum» und «Contra Apionem» aufnahm. Neuere Forschungen bestätigen die Wahrheit seiner geschichtlichen Berichte, welche jedoch leider nur durch Citate zweiter und dritter Hand erhalten sind. Seine Beschreibung der Sintflut stimmt in allen Einzelheiten mit den Keilschrifttexten überein. Obwohl Josephus seine Werke genau kannte und benutzte, scheinen christliche Schriftsteller nur aus den Auszügen des Alexander Polyhistor (88 n. Chr.) geschöpft zu haben. Ein ihm zugeschriebenes noch erhaltenes Buch, in welchem Könige, die nie lebten, angeführt werden, ist apokryph.

⁴²⁾ *Anaximander*, ein Schüler und Gefährte des Thales, behauptete die Erde sei von cylindrischer Gestalt, lehrte, die Menschen seien aus einem durch die Sonnenstrahlen erwärmten und befruchteten Gemenge von Erde und Wasser entstanden, dass die Erde sich bewege und dass der Mond sein Licht von der Sonne erhalte. Er verfertigte die ersten Landkarten und Sonnenuhren. Seine kosmogonischen Theorien mahnen in Vielem an Darwinismus.

⁴³⁾ Der gewöhnliche Name der alten Ägypter für ihr Land ist in den Hieroglyphen: «Khem», wahrscheinlich: «Chem» ausgesprochen, und in demotischer Form: «Khemi». Dieses Wort

bedeutet sowohl in altägyptischer als auch in koptischer Sprache: «*schwarz*», zu welcher Bezeichnung wahrscheinlich die dunkle Farbe des Alluvialbodens Veranlassung gegeben haben mag. Man ist berechtigt anzunehmen, dass dieser Name synonym mit Hum und Mazor sei, welche eine ähnliche, wenn nicht eine gleiche Bedeutung haben sollen. Der Bibelname ist: «Mizraim» oder vollständiger: «das Land der Mizraim». Dieses Wort ist die Dualform des Substantives «Mizra», daher es die Mehrzahl des Zeitwortes regiert. Wenn wir daher in der Genesis 10, 6 lesen: «Die Kinder von Ham sind diese: Chus, Mizraim, Put und Canaan», so dürfen wir nicht etwa verstehen, dass der Name des Sohnes Ham's Mizraim gewesen, sondern dass Ägypten durch die Nachkommen Ham's, des Sohnes Noah's bevölkert worden sei. Diese Dualform mag wohl auch die natürliche Einteilung Ägyptens in ein Ober- und Unterland anzeigen. Auch die Singularform: «Mazor» kommt vor, und wird, wie Einige annehmen, auf Unterägypten bezogen, obwohl keine sichere Begründung dafür vorliegt. Ägypten wird in der Bibel auch das Land Ham's genannt: «Und Israel zog in Ägypten, und Jacob ward ein Fremdling im Lande Ham's. . . . Dieselben thaten seine Zeichen unter ihnen, und seine Wunder im Lande Ham's» (Psalm 105, 23, 27, vergl. Psalm 78, 51 «Da er alle Erstgeburt in Ägypten schlug, die Erben in den Hütten Ham's»). Dieser Name, welcher sich wahrscheinlich auf Ham, den Sohn Noah's bezieht, und «*heiss*» oder «*warm*» bedeutet, so wie der Name Rahab: «stolz, hochmütig» sind poetische Benennungen des Landes, den Charakter seiner Bewohner bezeichnend: «Ich will predigen lassen Rahab und Babel, dass sie mich kennen sollen» (Psalm 87, 4). Du schlägst Rahab zu Tode, du zerstreuest deine Feinde, mit deinem starken Arm» (Psalm 89, 11). «Denn Ägypten ist nichts, und ihr Helfen ist vergeblich. Darum predige ich davon also: Die Rahab wird stille dazu sitzen» (Jesaia 30, 7). In Hiob 26, 12: «Vor seiner Kraft wird das Meer plötzlich '*ungestüme*' (Rahab), und vor seinem Verstand erhebt sich die Höhe des Meeres»; wird das Wort Rahab mit «ungestüm» übersetzt.

Zur Zeit der Pharaonen war das Reich in zwei Länder:

«To-tî», eingeteilt, in Unterägypten (das Delta): To-mera oder To-mehî (Tamî): «das nördliche Land» und in Oberägypten: To-res oder To-khemâ: «das südliche Land». Ersteres wird in den Hieroglyphen durch den Papyrus, und Oberägypten durch die Lotusblume versinnbildet. Auch wurden sie durch die Kronen unterschieden, von welchen jene des Nordens das «Abesch» oder «Schet», rot, die des Südens, das «Tescher», weiss war. Die Vereinigung beider Kronen bildet das Pschent. Ägypten war ferner in Provinzen (ägypt.: Hesoph; griech.: Nomoi) eingeteilt, deren Zahl mit den Zeiten wechselte. Die meisten klassischen Geschichtsschreiber, wie Diodorus, lib. III und Strabo XXVIII 1, 3 nennen deren sechsunddreissig. Zur Zeit der Ptolemäer (322—30 v. Chr.) waren derer zweiundvierzig; zwanzig in Unterägypten und zweiundzwanzig in Oberägypten. Unter den Ptolemäern und Römern bestand Oberägypten aus der Thebais und der Heptanomis, folglich das ganze Reich aus drei Teilen: Ober-, Mittel- und Unterägypten, oder der Thebais, der Heptanomis und dem Delta, doch blieb selbst dann die alte Einteilung in zwei Länder die volkstümliche. Der arabische Name Ägyptens ist: «Misr» oder «Masr» d. i.: «roter Schlamm», der türkische: «Gipt».

44) Conférence sur la religion des anciens Égyptiens, prononcée au Cercle Catholique, 14 avril 1869 in: «Annales de la Philosophie Chrétienne» tome XX p. 327.

45) Die alten Ägypter hatten dreierlei Schriftarten: die Bilderschrift der Monumente: «*Hieroglyphen*», die Schrift des göttlichen Wortes, deren ältester Papyrus aus dem dritten Jahrtausend v. Chr.; die *hieratische Schrift*, eine tachygraphische Abkürzung der vorigen, von den Priestern zu Aufzeichnungen gebraucht, nur selten auf Monumenten vorkommend; und die *demotische (enchorische) Schrift*, aus der vorigen entstanden, die Schnellschrift des gewöhnlichen Verkehrs seit dem neunten Jahrhundert v. Chr. Die koptische Sprache entwickelte sich aus der ägyptischen und bewahrt zahlreiche Wörter derselben. Seit dem dritten Jahrhundert n. Chr. bildete sich die koptische Schriftart, bestehend aus dem griechischen Alphabete mit Beibehaltung der demotischen Buchstaben sh, f, ch, h, c, j und

der Silbe: «Ti». Viele der alten koptischen Schriften, meist christlich-religiösen Inhaltes, unter diesen eine Übersetzung des alten und neuen Testamentes, sind erhalten.

⁴⁶⁾ Das Wort *Brahma*, der Name des allerhöchsten Wesens der Hindu, ändert seine konkrete Bedeutung je nach der Betonung des Endvokales. Mit kurzem Endvokale, oder nach Elision desselben: «Brahmā» oder «Brahm'» bezeichnet es die «*Essenz*» des höchsten Wesens, abgesehen von dessen Persönlichkeit. In dieser Auffassung ist Brahmagā nicht Gegenstand religiöser Verehrung, sondern der frommen Beschauung und Vertiefung. «Brahmagā» wird als Urquelle alles Bestehenden, in welcher schliesslich Alles wieder aufgeht, gedacht. «Brahmagā» hingegen (mit gedehntem Endvokale) ist eine persönliche Gottheit, der Schöpfer des Weltalls, und bildet mit Vishnu, dem Erhalter, und mit Siva, dem Vernichter, das: «Trimurti», die Trias der Hauptgötter der Hindu. Er scheint nicht mehr den hohen Rang, wie ursprünglich, im religiösen Systeme der Hindu zu halten; er hat weder ausschliessliche Bekenner, noch ihm allein geweihte Tempel, sondern wird mit anderen Gottheiten gemeinschaftlich verehrt. Die Hindu richten ihre besondere Andacht an jene Götter, von welchen sie unmittelbar entweder Gunst erhoffen, oder Unhuld befürchten, an solche, von welchen ihr Heil oder Unheil abhängt. Brahmagā wird mit vier Köpfen und vier Armen, entweder auf der Lotusblume, dem Symbole der Schöpfung, ruhend, oder auf einem Schwan sitzend dargestellt.

⁴⁷⁾ Das Wort: «*El*» (Aleph (a), Lamed (l) geschrieben) ist eine der schwierigsten Wurzeln der hebräischen Sprache, und die Erklärung seiner neunzehn verschiedenen Anwendungen beschäftigte die namhaftesten Sprachforscher und Exegeten. Die als allgemein angenommene Sinndeutung des Wortes: «*Vermittlung, Dazwischenkunft*» scheint den meisten Fällen gerecht zu werden. Insbesondere wird El als Titel des wahrhaftigen Gottes, Jehovah's, gebraucht. Es drückt die Allgegenwart Gottes aus, das allgemeine Durchdringen, — nicht seiner Wesenheit — sondern seines Wissens und seiner Macht, in Übereinstimmung mit den Worten: «Bin ich nicht ein Gott, der nahe ist, spricht der Herr, und nicht ein Gott, der ferne

sei? Meinst du, dass sich Jemand so heimlich verbergen könne, dass ich ihn nicht sehe? spricht der Herr. Bin ich nicht, der Himmel und Erde füllet? spricht der Herr». (Jeremia 23, 23 und 24). Die Vorstellung dieser Eigenschaft ist jener der *«himmlischen Essenz»* zu entnehmen, welche in ihrer dreifachen Beschaffenheit als Feuer, Licht und Geist oder Luft den ganzen Raum ausfüllet und alles Stoffliche und dessen Teile durchdringt, wie es die orphischen Verse des Stobaios (eines griechischen Schriftstellers, welcher Anfangs des fünften Jahrhunderts n. Chr. lebte, in Eschenbachius's Ausgabe S. 246) besagen, in welchen die Luft, darin auch Δία oder Jupiter genannt, also sprechend angeführt wird:

«Ἐγὼ δ' οὗ Θεοῦ ἐστὶν ἔργον, εἰμι πανταχοῦ

Ἐνταῦθα

. οὐκ ἐστὶ τοπος

Οὐ μὴ 'στὶν ΑΗΡ.»

«Ich bin, wo Gottes Werk, allüberall Es ist kein Ort, wo nicht ist Luft.»

Die Heiden verehrten den stofflichen El, wie wir verschiedenen Bibelstellen entnehmen: «Herr, wer ist dir gleich unter den Göttern?» (2 Mose 15, 11). « . . . Denn wo ist ein Gott im Himmel und auf Erden, der es deinen Werken und deiner Macht könnte nachthun?» (5 Mose 3, 24). Wenn wir des Namens unseres Gottes vergessen hätten, und unsere Hände aufgehoben zum fremden Gott» (Psalm 44, 21). «Gott, dein Weg ist heilig. Wo ist so ein mächtiger Gott, als du, Gott, bist?» (Psalm 77, 14). « . . . Vor mir ist kein Gott gemacht, so wird auch nach mir keiner sein» (Jesaia, 43, 10). «Wer sind sie, die einen Gott machen, und Götzen giessen, der kein Nütze ist» (Jesaia 44, 10). «Daselbst macht er einen Gott von, und betet es an; er macht einen Götzen daraus, und kniet davor nieder» (Jesaia 44, 15). «Aber das Übrige macht er zum Gott, dass es sein Götze sei, davor er kniet, und niederfällt, und betet, und spricht: Errette mich, denn du bist mein Gott.» (Jesaia 44, 17). In allen diesen Stellen, sowie im samaritanischen Pentateuch werden die Worte «Gott, Götter und Götze» mit: «El» oder im Plural

mit: «Elayim» übersetzt. In der Septuaginta in Jesaia 14, 13. «Gedachtest du doch in deinem Herzen: ich will in den Himmel steigen, und meinen Stuhl über die Sterne Gottes (El) erheben» wird «El» mit Οὐρανός wiedergegeben. Aus allen oben citierten Texten erhellt, dass die Heiden ihren Hauptgötzen: «Shâmayim (Himmel) unter den Namen «El» oder «Alim» anbeteten. Damascius, im «Leben des Isidorus» berichtet, dass die Phönicier und Syrier den Chronos oder Saturnus «ΗΛ, El» benannten, und Servius, des phönicischen Belus erwähnend, bemerkt: «In diesen Ländern (Phönicien) verehren Alle die Sonne, welche sie in ihrer Sprache: ‚Hel‘ nennen», und anderswo: «Gott wird in der punischen oder karthagischen Sprache: ‚Hal‘ genannt». Und der 38. Vers in Josua 19: «Jereon, Migdal-El, Harem, Beth-Anath, Beth-Sames. Neunzehn Städte und ihre Dörfer» scheint anzudeuten, dass die Kanaaniten einen: «Migdal», Turm oder Tempel hatten, welcher dem El geweiht war. Zur strengen Unterscheidung von der heidnischen Auffassung des El, wird diesem in der Bibel das Eigenschaftswort Alôn: «Höchster» beigelegt, wennimmer es im Sinne des einzigen wahrhaftigen Gottes gebraucht wird, wie: «Und er war ein Priester Gottes des Höchsten» (Genesis 14, 18). «Aber Abraham sprach zum Könige von Sodom: Ich hebe meine Hände auf zu dem Herrn, dem höchsten Gott, der Himmel und Erde besitzt» (ibid. 22). Dies erklärt auch den Ausruf Hiob's (26 und 28): «Habe ich das Licht (Or) angesehen, wenn es helle leuchtete, und den Mond, wenn er voll ging? Welches ist auch eine Missethat für die Richter, denn damit hätte ich verleugnet Gott von Oben (La-el mima-el)». Wie bedeutungsvoll die Propheten Gott durch den Namen «El» vom Menschen unterschieden, ersehen wir aus Jesaia 36, 3: «Denn Ägypten ist Mensch, und nicht Gott (El), und seine Rosse sind Fleisch, und nicht Geist»; und aus Heseziel 28, 2: «Du Menschenkind, sage dem Fürsten zu Tyrus: So spricht der *Herr Herr*: Darum dass sich dein Herz erhebt und spricht: Ich bin *Gott* und sitze im Thron *Gottes*, mitten auf dem Meer; so du doch ein Mensch, und nicht *Gott* (El) bist; noch erhebt sich dein Herz, als ein Herz *Gottes* (El)». Und ibid. 9: «Was

gilt es, ob du dann vor deinem Todschläger werdest sagen: Ich bin *Gott*; so du doch nicht *Gott* (El), sondern ein Mensch und in deiner Todschläger Hand bist?» Aus welchen beiden Stellen sich ergibt, dass der Prinz von Tyrus den Titel El sich anmasste, wie die Imperatoren Roms sich Dominus, Divus und Deus nannten. «Es ist befremdend», sagt Jortin in Hist. Eccl. IV, p. 5, «dass selbst christliche Kaiser im vierten und fünften Jahrhundert sich Divinitas und Numen betiteln liessen.»

⁴⁸⁾ J. de Rougé: Chrestomathie, fasc. III. p. 25.

⁴⁹⁾ *Râ*, der grosse Gott von Heliopolis (On) bei Kairo in Unterägypten, ist der König der Götter und Menschen, im Range der Nächste nach Ptah. Nach esoterischer Auslegung ist er der Lebenserwecker, die Sonne, welche mit ihren Augen die Welt erleuchtet. Am Morgen, beim Aufgange ist er ein Kind, Namens Amarchis (Har-em-Khuti); Mittags in vollster Manneskraft, ist er *Râ*; beim Untergange Tum, ein Greis, die Feinde Ra's überwindend, welche ihm den Eintritt in die Unterwelt wehren, die er während der Nacht durchwandert. Während dieser wird er zum widderköpfigen Khnum, dem nächtlichen Übergange vom Tum zum Hamarchis, des Abends zum Morgen. Er wird in roter Farbe, mit einem Sperberkopfe, darüber die Sonnenscheibe mit der Uraeus-Schlange, das Ankh: das Symbol des Lebens (in Form der Crus Ansata, dem Henkelkreuz ähnlich), und das Uss: Zepter, in den Händen, dargestellt.—*Ptâh*, der grosse Gott von Memphis, der griechische Hephaistos, war der Oberste der Götter. Er übergab *Râ* die Schöpfungskeime, und ihm wurde bei seinen Werken von den sieben Baumeistern: «Khnumu» geholfen. Er ist der Urheber der Gesetze und Bedingungen des Daseins, und wird «Herr der Wahrheit» genannt. Er wird in Gestalt einer Mumie, jedoch mit aus den Wickelbändern vorgestreckten Händen, das Ankh, das Uss: den Nilmesser als Symbol der Beständigkeit, und das Uss haltend, dargestellt. Er trägt die Kappe eines Schmiedes und einen am Rücken herabhängenden Halsschmuck: Menat genannt. — *Horos* oder *Hor-hut* ist der symbolische Gott der Ober- oder Lichtwelt, der Wiedergeburt, der Auferstehung, des endlichen Sieges des Guten über das Böse, des Lebens

über den Tod, des Lichtes über die Finsternis, der Wahrheit über die Lüge. Er wird mit einem Sperberkopfe und dem Pschent, das Ankh und das Tam in den Händen, abgebildet. Er ist der Rächer seines Vaters *Osiris*, des Gottes des Lichtes, des männlichen zeugenden Prinzipes, an dessen Mörder Seth oder Typhon, dem Prinzip der Finsternis.—*Osiris* ist stets mit einem Menschenkopfe und der mit den Mâa, den Straussenfedern, dem Symbol der Wahrheit, geschmückten weissen Krone Oberägyptens dargestellt. Er sitzt als König auf dem Throne, oder erscheint in Mumienform. In den Händen hält er das Necha oder Khu, die Geissel, und das Hak, den Krummstab, bisweilen auch andere Symbole. Er und sein Gemahl *Isis* sind Kinder *Seb's* (Chronos), des Gottes der Erde, welche wegen ihrer fortwährenden Verjüngung und Erneuerung das Sinnbild der Zeit; und *Nuth's* (Rhea), der Göttin des Raumes.—*Isis* ist das weibliche, zeugende Prinzip und identisch mit den Göttinnen *Muth*: «Mutter» und *Hat-hor*: «Haus des Horus». Als *Isis* trägt diese Göttin die Geierkappe, darauf die Mondscheibe zwischen den Hörnern der ihr geheiligten Kuh, oder das Ase, den Thron, oder diese vier Embleme vereinigt, und wird meistens den kleinen Horos säugend dargestellt. Als *Muth*, die grosse Gebärerin (ihr Name bedeutet wörtlich: «Mutter») hat sie entweder einen Geierkopf, und wird in Gestalt eines Geiers versinnbildet. Als *Hat-hor*: Mutter der Sonne, erscheint sie in Gestalt eines jungen Weibes mit Kuhkopf und der Mondesscheibe zwischen den Hörnern, und heisst als Herrin der Unterwelt: *Mer-Sekhet*.—*Seth* oder *Sutekh* (Typhon), die Finsternis, wird entweder als Fabeltier, oder nur mit dessen Kopfe, und menschlichem Körper, oder auch in Gestalt des ihm geweihten Esels, oder als Mensch mit einem Eselskopfe, abgebildet. Er wird gewöhnlich «Bruder des Horos» genannt; beide vereinigt heissen *Rehehui*: «die feindlichen Brüder». Er wurde als Gott der Schlachten und Schutzgott der Fremden verehrt, in späterer Zeit jedoch, nachdem er sich als solcher den Ägyptern so ungünstig bewährt, wurde ihm die göttliche Verehrung verweigert, und sein Name von den Monumenten entfernt.

5⁰) *Prof. Max Müller*: «The Science of Language, Series II, p. 479. Siebente Auflage.

5¹) *P. de Page Renouf*: «Lectures on the Origin and Growth of Religion as illustrated by the Religion of Ancient Egypt.» (*The Hibbert lectures* 1879)

5²) *Ammon Râ* (Jupiter Ammonius) vereinigt in sich die Attribute fast aller Gottheiten. Er war, nach späteren Inschriften, der Herrscher aller Götter, nach esoterischer Auslegung jedoch der Sohn Ptâh's, und Besitzer des Weltenthrones, während Râ die Unterwelt: Amenthes, beherrschte. Ammon Râ war ursprünglich nur der mächtige Lokalgott von Thebes, als aber das Nilthal unter seinem Schutze von der Herrschaft der Hyksos, der Schäferkönige (XII. bis einschliesslich XVII. Dynastie, 2194—1701 nach Lepsius) befreit worden, und Oberägypten und Thebes mächtiger als Unterägypten und Memphis geworden, wurde er zum Könige aller Götter. Die anderen Gottheiten gelten von nun an nur als Verkörperungen seiner einzelnen Attribute und der Eigenschaften, welche ihm in den Anrufungen der Hymnen und in der uns erhaltenen Litteratur zuerkannt wurden. Er erscheint auf den Monumenten von Thebes in roter oder schwarzer Farbe, thronend oder in aufrechter Stellung. Er trägt gewöhnlich das Shutî, einen hohen Federkopfschmuck, oder das Atef oder Atf, d. i. das Pschent mit den Maâ: den Federn der Wahrheit, der Sonnenscheibe und der Uräus-Schlange, bisweilen das Pschent, oder nur die Krone Oberägyptens, oder das Chepresch: den Helm, oder ein Diadem, und um den Hals das Menat. In den Händen hält er das Ankh, das Ussr, das Necha und das Hak. Der Name Ammon dieses Gottes, welcher als »Selbsterschaffen» Khem heisst, bedeutet «*der Unenthüllte*» und ist aus dem Worte Amu: «verschleiert» gebildet. Nach Vereinigung Ober- und Unterägyptens lautete sein Name: «Am-men», worin das Wort Men «*Festigkeit*» oder «*Beständigkeit*» bedeutet (nach de Rougé: «*Sur les monuments de Karnak*»). Sein Symbol war der Obelisk, welcher zugleich den Sonnenstrahl versinnbildet, und den die Griechen, wie Herodot berichtet, durch die ungewohnte Form überrascht, zuerst Ὀβελος: Spindel

oder Speer oder Ὀβελος Λιθινος: «steinernen Speer» nannten, Diodorus jedoch stets als Ὀβελισκος: «kleiner Speer» oder «Nadel» erwähnt, daher die letztere Bezeichnung seitdem die allgemeine, und auch von anderen Völkern in ihre Sprachen übertragen wurde. So nennen die Italiener den Obelisk: «Guglia: Nadel» und die Araber: «Micellet Faraûn: Pharao's Nadel», wie auch der Obelisk von Heliopolis, welchen die Römer von dort nach Alexandria gebracht und vor dem Caesareum aufgestellt hatten, der aber gegenwärtig seit 1878 das Thames Embankment in London ziert, unter dem Namen der «Nadel Cleopatra's» bekannt ist.

53) *Seti I.* (Menepthah, der XIX. oder Diospolites Dynastie, 1447 nach Lepsius) unternahm mehrere siegreiche Feldzüge gegen die verbündeten aramitischen Stämme unter der Hegemonie der mächtigen Kheta oder Khittim (der Hethiter des alten Testaments: «Und es begruben ihn seine Söhne Isaak und Ismael in der zwiefachen Höhle auf dem Acker Ephron's, des Sohnes Zoar's des Hethiter's, die da liegt gegen Mamre . . . In dem Felde, das Abraham von den Kindern Heth's gekauft hatte. Da ist Abraham begraben mit Sarah, seinem Weibe» (1 Mose 25, 9 und 10); ferner Josua 9, 1 und 11, 3. Seti errichtete das Memnonium in Abydos und sein eigenes Felsengrab in Thebes. Er liess Rameses II. (den Pharao des zweiten Buches Mose), seinen Sohn und Nachfolger mit anderen ägyptischen Edelleuten, unter welchen sich wahrscheinlich auch Moses befand, erziehen. Bei seinen zahlreichen Bauten thaten die Israeliten Frohndienste.—Qurnah (Gurnah) befindet sich am linken Nilufer bei Thebes.

54) *Rameses II.* oder Sesturâ, der Sesostris der Griechen, Sohn Seti's I. der XIX. Dynastie, war der im alten Testamente erwähnte Unterdrücker der Israeliten: «Und man setzte Frohvögte über sie, die sie mit schweren Diensten drücken sollten, denn man baute dem Pharao die Städte Pithon und Raemses zu Schatzhäusern» (2 Mose 1, 11).

55) *Amenhotep IV.*, der Amenophis der Griechen, war der vorletzte Pharao, wie man annimmt, der XVIII. Dynastie, 1701—1471 (nach Lepsius), von den griechischen Geschichts-

schreibern die der Befreier: «Diospolites» genannt, weil sie Ägypten von dem Joche der Schäferkönige, der Hyksos, befreiten.

⁵⁶⁾ Die hieroglyphischen Namen der Könige, und ausnahmsweise auch jene der Götter, sind in den *Rân*, Rahmen, «Kartuschen» genannt, eingezeichnet. Wenn das Wort: «Râ» welch' immer Teil des königlichen Namens bildet, so ist die Hieroglyphe desselben ☉, die Sonnenscheibe darstellend, stets obenan (zuerst) gesetzt, aber an betreffender Stelle (in der Mitte, meist jedoch als Schlussilbe) zu lesen. Diese hieroglyphische Versetzung ist zu Ehren des Namens des Sonnengottes Râ, welchen die Ägypter stets die erste Stelle anweisen. So liest man z. B. den Namen des Erbauers der zweiten Pyramide von Giseh: «Kha-f-râ» (Cephron der Griechen, der zweiten Memphitischen Dynastie 3122—3951 nach Lepsius) und nicht nach der Reihenfolge der Hieroglyphen: «Râ-Kha-f», und aus gleicher Ursache den Namen des Erbauers der dritten Pyramide: «Men-Ra-râ» (Mykerinos der Griechen) und nicht: «Râ-men-Ra». Die Hieroglyphe: «Râ» des Namens Kha-f-râ in der Kartusche an der linken Seite der vorletzten Zeile in der Inschrift der Sphinx ist ausgemeisselt. Dieser Inschrift zufolge, soll dieser Sphinx, dessen hieroglyphische Bezeichnung Hu: «Wächter» dem koptischen Namen Bel-hit: «der Wachsame», von den Arabern: Abu'l hôl: «Vater der Schrecknisse» genannt, entspricht, Kha-f-ra selbst darstellen, daher er, wie jeder andere einen König versinnbildende Sphinx, auch Neb: «Herr» genannt wird.



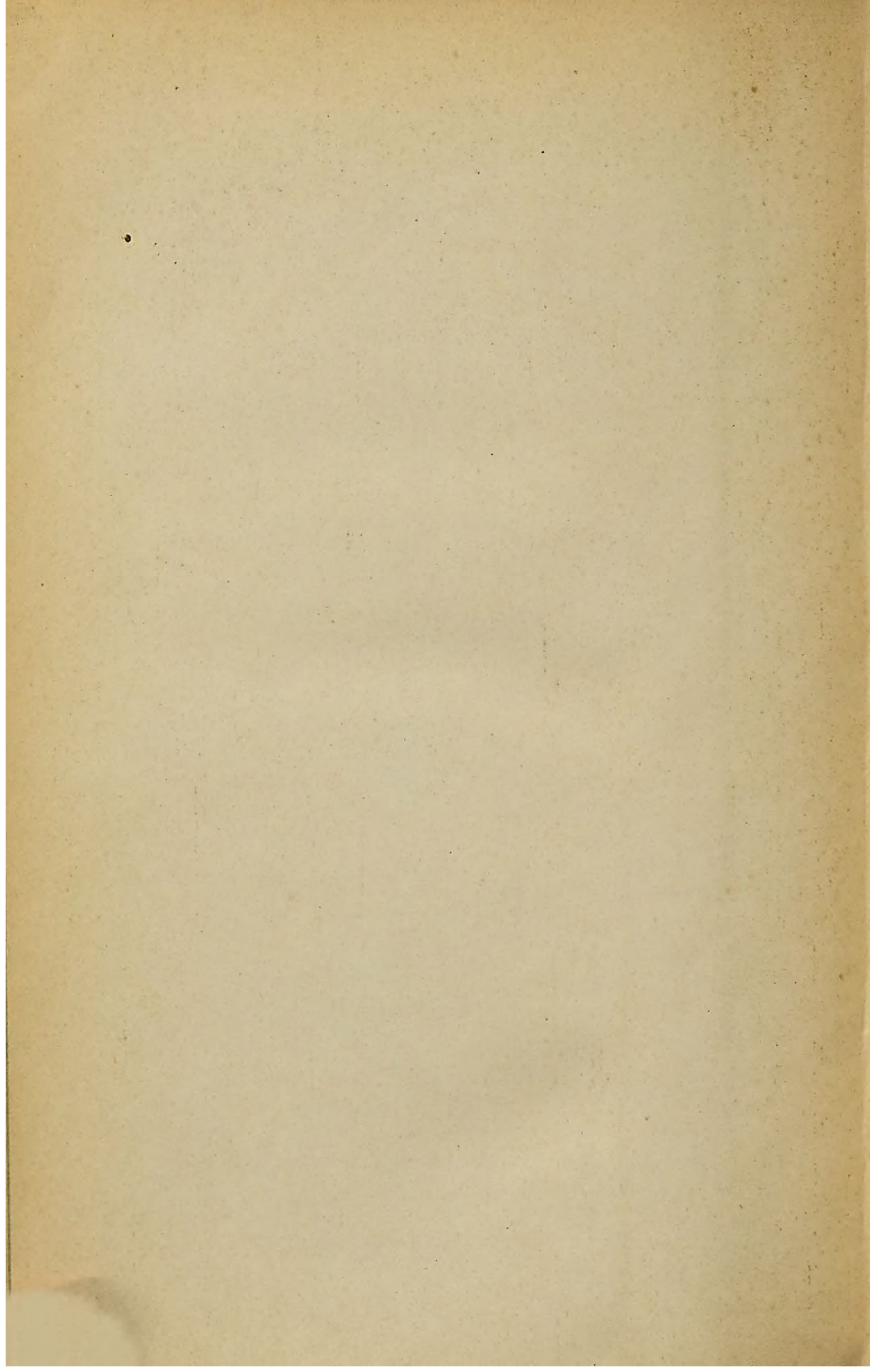


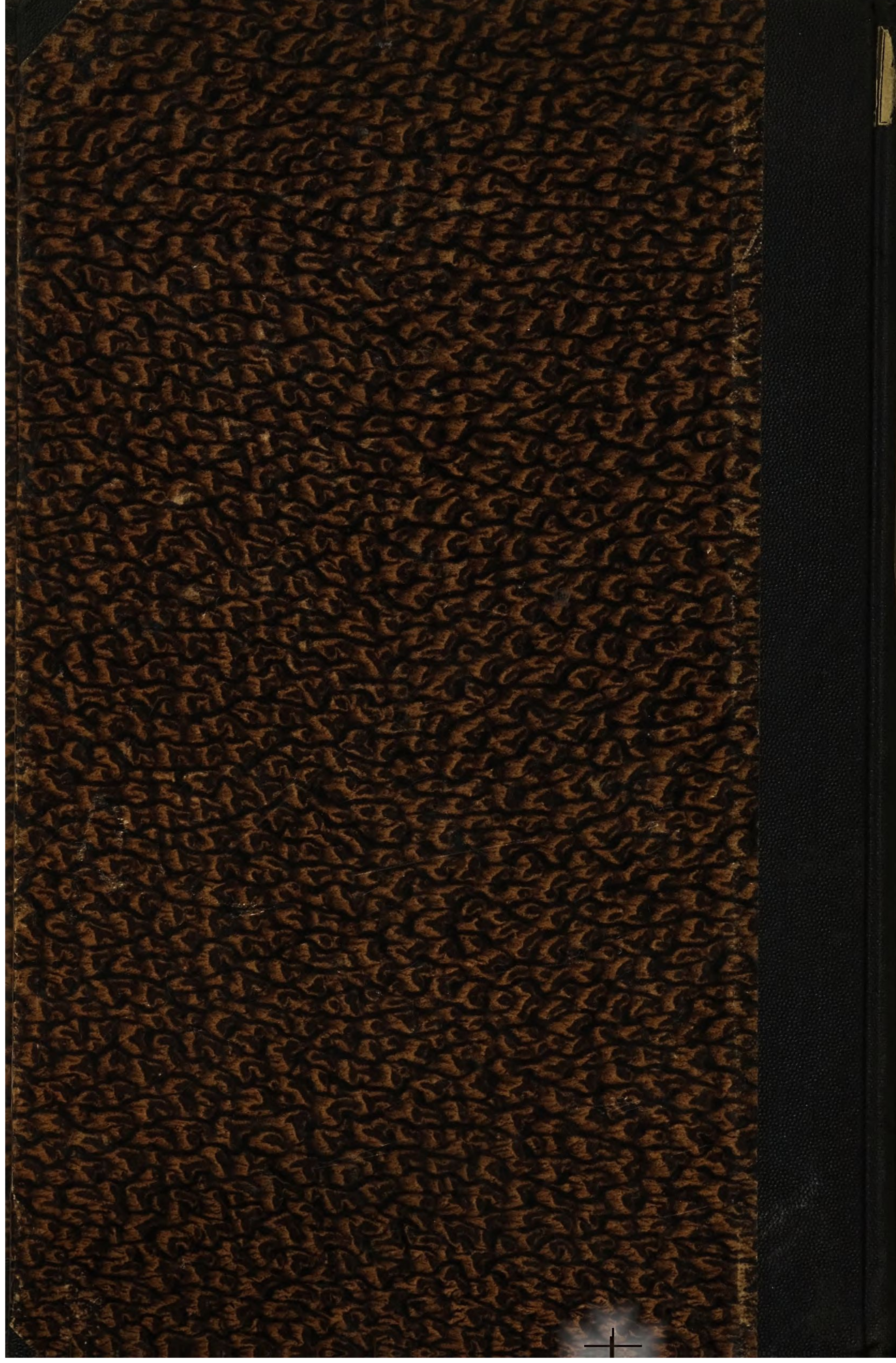
Druck von W. Drugulin, Leipzig.





Druck von W. Drugulin, Leipzig.





Junker von Langeegg, Ferdinand Adalbert,

Krypto-Monotheismus in den Religionen der alten Chinesen und anderer Völker

Leipzig 1892

H.g.hum. 129 gm

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11614812-4